

Neueste Nachrichten

General-Anzeiger

für Ost-Pommern



Bezugspreis:

frei ins Haus vierteljährlich 1,35, monatlich 45 Pfg.; bei Abholung von der Expedition oder an den Abzählstellen vierteljährlich 1,05, monatlich 35 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk., ohne Bestellgeld. — Einzelnummern 5 Pfg. —

Hauptexpedition: Marienstrasse 5-0.

Anzeigenpreis:

für Anzeigen innerhalb des Regierungsbezirks Köslin die 6 gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfg.; aus anderen Bezirken 20 Pfg.; Ermäßigung laut Tarif. Reklamezeile 50 Pfg. Beilagengebühr für das Tausend 6 M. Anzeigen für andere Blätter werden ohne Aufschlag vermittelt.

fernsprecher Nr. 25.

Nr. 21.

Dienstag, den 19. Oktober 1909.

1. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

fortwährend

nehmen die Post, die Expedition sowie die Austrägerinnen und Austräger

Bestellungen

auf die

Stolper Neuesten Nachrichten

entgegen.

Alle geschätzten Leser und Freunde unseres Blattes bitten wir, uns in dem Bestreben, immer weitere Kreise für unsere Zeitung zu interessieren, freundlichst zu unterstützen. Bereits erschienene Nummern werden nachgeliefert; Probenummern stehen in jeder gewünschten Anzahl zur Verfügung.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Die Unsicherheit auf dem Lande

behandelt die „Deutsche Tageszeitung“ in einem Leitartikel. Sie jammert über die Zunahme von „Auffälligkeit, Widerpenstigkeit, Kontraktbruch und Gewalttätigkeit ausländischer Landarbeiter.“ Nach ihrer Behauptung sind alle möglichen Verbrechen, Brandstiftungen, Messerschereien, Morde u. s. w. an der Tagesordnung. Das nimmt sich seltsam aus gegenüber der sonstigen Behauptung der Junker, daß die ländliche Bevölkerung „weit sittlicher“ sei als die städtische. Das Bündlerorgan fordert erheblich schärfere Bestrafung der Mordverbrechen aller Art: „Wenn die Strafe der Freiheitsentziehung für manche ausländische Arbeiter keinen Schrecken mehr in sich birgt, so müssen eben andre, wirksame Strafmittel gefunden werden. Mit der beliebten schlappen Humanitätsbuselei, die in jedem noch so viehischen Verbrecher nur ein Objekt der Besserung sieht, geht es nicht mehr weiter. Das Blut der Gemordeten, Mißhandelten, Verstimmelten heischt Sühne; und die Gesamtheit macht sich mitschuldig, wenn sie nicht alles tut, um die blutgierigen brandsüchtigen Mordbuben und Mordlinge abzuschrecken.“ Das „wirksamere Mittel“, das die deutsche Tageszeitung wünscht, ist natürlich die Prügelstrafe! Das Blatt wird allerdings nicht zugeben, daß das Junkertum selbst in erster Linie verantwortlich ist für die Verrohung, die unter der von ihr beherrschten rückständigen Arbeiterschaft sich zeigt. Scharf von der Verrohung zu trennen, ist jedenfalls die „Auffälligkeit“, die „Widerpenstigkeit“ und der „Kontraktbruch“; denn hierzu werden die Arbeiter doch wohl durch ungerechte und entwürdigende Behandlung seitens der Gutsherren veranlaßt.

Die Großstädte des Deutschen Reichs.

Das soeben erschienene Heft 1 des Bandes 207 der Statistik des Deutschen Reiches enthält die grundlegenden Ergebnisse der Berufsstatistik für die Großstädte des Reichs insgesamt und für jede der 42 Großstädte, d. h. der Gemeinden mit 100 000 und mehr Einwohnern.

Das Heft stellt die Gesamtbevölkerung der Großstädte nach Haupt- und Nebenberuf dar unter Ordnung nach Berufsabteilungen, -gruppen und -arten und unter Scheidung der nachgewiesenen Berufe nach der sozialen Stellung darin als Selbständige, Angestellte oder Ar-

beiter. Die Ergebnisse für die Großstadtbevölkerung werden somit in entsprechender, jedoch gekürzter Weise wie die für die Bevölkerung des Reichs im ganzen gegeben, die im Heft 1 des Bandes 202 der Statistik des Deutschen Reichs veröffentlicht wurden.

Die Gesamtbevölkerung der 42 Großstädte des Reichs zusammen betrug 1907 11,79 Millionen gegenüber 7,03 Millionen bei der vorhergehenden Berufszählung 1895. Das ist eine Steigerung des Anteils der Großstädter an der Bevölkerung des Reichs von 13,58 v. H. auf 19,11 v. H. Von den 11 792 019 Personen in den Großstädten waren 4 982 563 hauptberufliche Erwerbstätige und 701 584 Berufslose, zusammen 5 684 147 Erwerbstätige und Berufslose, denen sich 6 107 872 Angehörige ohne eigenen Hauptberuf und häusliche Dienende im Haushalt der Selbständigen angliedern. An Berufszugehörigen (d. h. Erwerbstätigen mit den von ihnen ernährten Dienern und Angehörigen) entfielen in den Großstädten insgesamt nach der neuesten Zählung 6 089 282 Personen auf Industrie einschließlich Bergbau und Baugewerbe, 3 063 381 auf Handel und Verkehr, 1 142 230 auf die Klasse der Berufslosen, 1 020 898 auf die den öffentlichen und freien Berufen einschl. Heer und Flotte zugehörigen Personen, sodann 334 154 auf Lohnarbeit wechselnder Art und — als kleinste Gruppe — 140 074 auf Landwirtschaft und Gärtnerei. Werden die großstädtischen Berufszugehörigen jeder Berufsabteilung in Beziehung gesetzt zu den Berufszugehörigen der einzelnen Berufsabteilungen im Reich, so zeigt sich, daß in Großstädten ermittelt wurden 28 v. H. der von der Industrie ernährten Reichsbevölkerung, 37 v. H. der vom Handel lebenden und 42 v. H. der zur Lohnarbeit wechselnder Art wie persönlicher Dienstleistung gehörenden Personen. Für die Schicht der zu den öffentlichen und freien Berufen gehörenden Personen beträgt der Anteil der Großstädte 30 v. H., für die Klasse der Berufslosen 22 v. H.

Ferrers Kinder.

Der auf den Wällen von Montjuich standrechtlich genordete Freidenker hinterläßt drei Töchter, von denen zwei, Trinidad und Paz, in Paris wohnen. Trinidad Ferrer ist Mutter von zwei Kindern, einem vierjährigen Mädchen und einem zweijährigen Knaben, deren Vater ein Franzose und von Beruf Graveur ist. Paz Ferrer ist Schauspieler; sie wirkte früher im Odéon und ist jetzt am Théâtre des Arts engagiert. Beide, die bis zum letzten Augenblick auf die Begnadigung des Vaters gehofft, erfuhren die schreckliche Nachricht der vollzogenen Hinrichtung durch den Mund der Zeitungshändler, die die Extrablätter abends in den Straßen ausbrüllten. Trinidad befand sich gerade in ihrem kleinen Hotelzimmer, das sie im Arbeiterviertel draußen bei den Fortifikationen bewohnt, als sie die von der Straße herausschallende Kunde der Zeitungsvendler erschreckt auffahren ließen. In wahnsinniger Hast rannte sie auf die Straße, riß einem Händler ein Extrablatt aus der Hand und stürzte, nachdem sie es überflogen, mit einem gellenden Aufschrei zu Boden. Man schaffte sie nach Hause und rief sie nach vieler Mühe wieder ins Leben zurück. Kam zu sich gekommen, eilte sie wieder auf die Straße und lief, da sie an die furchtbare Wahrheit nicht glauben wollte, von Redaktion zu Redaktion und schließlich ins Ministerium des Innern, um allüberall die grausame Nachricht bestätigt zu finden. Bleich, gebrochen lehrte die arme Frau, die in wenigen Wochen ihrer Entbindung entgegenfiehl, in ihr Zimmer zurück, wo sie ihre Schwester Paz schon erwartete und ihr weinend um den Hals fiel. Das Wiedersehen der beiden Schwestern gestaltete sich zu einer erschütternden Szene, die die erschöpfte Frau in eine neue Nervenkrise stürzte. Trinidad ist Ferrers älteste Tochter. Sie wohnt seit sieben Jahren in Paris und wurde von ihrem Vater regelmäßig mit Geld unterstützt. Mit seiner Verhaftung hörten diese Unterstützungen auf, so daß Trinidad, die sich auf sich selbst angewiesen sah, genötigt war, Arbeit in einer Biskuitsfabrik zu suchen, die ihr

einen Tagelohn von zwei Francs einträgt. Ihre beiden Kinder sind infolge der Not, die in letzter Zeit in ihrem Hause herrschte, erkrankt und liegen zurzeit im Hospital. Einem Berichtserstatter des „Journal“, der Gelegenheit hatte, Trinidad Ferrer zu sprechen, klagte die schwergeprüfte Frau unter Tränen: „Unser Vater war der beste Mensch auf der Welt. Was man auch gesagt hat, die Wahrheit ist, daß er uns auch nicht eine Stunde vergessen oder ohne Substanzmittel gelassen hat. Gewiß, ich bin nicht glücklich, ich arbeite ums tägliche Brot und habe zwei Kinder, die heute krank sind, aber mein Vater war immer gut zu mir und hat mich, wenns not tat, stets unterstützt.“ Daß die arme Frau mit leidenschaftlicher Liebe an ihrem Vater hing, bezeugt auch ein anwesender Freund Ferrers, der sich der Tochter aufopfernd angenommen. „Ferrers“, sagte er, „war der Meinung, daß jedes menschliche Wesen seinen Lebensunterhalt verdienen muß. Deshalb ließ er es zu, daß seine Töchter arbeiteten, aber er hat sie nie aus den Augen gelassen und hat immer dafür gesorgt, daß sie nichts entbehrten.“

In Paris wendet sich nun die allgemeine Teilnahme den beiden dort lebenden Töchtern Ferrers zu. Eranzig ist die Art, wie sie den Tod ihres Vaters erfahren. „Ich war auf dem Wege zu einer Pariser Zeitung“, erzählte die jüngere, Paz Ferrer, die Schauspielerin ist, einem Vertreter des „Temps“, „die mir versprochen hatte, mir die aus Spanien kommenden Nachrichten über meinen Vater mitzuteilen. Als ich in die Nähe des Gebäudes gekommen war, faltete jemand neben mir ein Abendblatt auseinander, auf dem mit großen Lettern stand: „Ferrers erschossen!“ Der Schlag war entsetzlich. Ich sah meinen Vater zuletzt hier, als er nach Barcelona reiste, um meine kranke Tante zu besuchen. Ich sollte zu ihm dorthin kommen. Die Unruhen in Barcelona hinderten mich daran. Wenn ich denke, wie wir so in der Gewissheit voneinander Abschied nahmen, uns bald wiederzusehen, und daß er jetzt tot ist, und ich ihn niemals wiedersehen werde, kann ich es nicht glauben. Es ist gräßlich.“

Die ältere Tochter Ferrers, Trinidad Ferrer, ist 28 Jahre alt. Ueber sie erzählt ihre Hauswirtin: „Seit ihr Vater verhaftet und seine Hinrichtung wahrscheinlich geworden war, hatte Fräulein Ferrer beschlossen, ihr Vaterland aufzugeben und sich in Frankreich naturalisieren zu lassen. Seitern nachmittags war sie nach dem Justizpalast gegangen, um Schritte zu diesem Zweck zu tun. Sie wollte dann zur „Humanität“ gehen, um nach den Berichten über ihren Vater zu fragen. Während ihrer Abwesenheit kamen Journalisten. Kam waren sie weggegangen, als Fräulein Ferrer, die ohnmächtig geworden war, in einem Automobil heimgebracht wurde. Bei der „Humanität“ hatte sie die furchtbare Nachricht erfahren. Da sie aber von sehr erregtem Temperament ist, stand sie, sobald sie wieder zu sich gekommen, alsbald auf, um nach ihren Kindern zu sehen. Das älteste liegt sehr krank im Hospital Perold, das jüngere, das ebenfalls leidend ist, ist bei Freunden in Pflege. Fräulein Ferrer, die weiß, daß das Vermögen ihres Vaters dem Werke der Laienschule dienen mußte, arbeitet unverzagt, um für sich und ihre Kinder zu sorgen.“

Politische Tagesübersicht.

Deutsches Reich.

— In der vorigen Woche hielt die Kommission des Deutschen Reichstages betreffend Sozialpolitik eine dreitägige Sitzung ab, in der sie sich hauptsächlich mit den Beschlüssen der Reichstagskommission zu dem Gesetzentwurf des Bundesrates zur Aenderung der Gewerbeordnung und mit dem Entwurf einer Reichsversicherungsordnung beschäftigte. Von der großen Zahl der von der Kommission des Reichstages gefassten Beschlüsse sind diejenigen hervorzuheben, die sich mit der Neuordnung der Arbeiterversicherung befassen. Hier wurde die Zusammenfassung der Bestimmungen über die ver-

schiedenen Versicherungszweige (Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung) in ein einheitliches Gesetz als unzweckmäßig bezeichnet. Die Kommission billigte es, daß die verschiedenen Versicherungszweige nicht miteinander verschmolzen werden sollen, und lehnte die Errichtung von Versicherungsämtern ab. Die Zuständigkeit der Schiedsgerichte wünschte sie auf die Krankenversicherung und auf Streitigkeiten zwischen den Versicherungsträgern auszudehnen und sprach sich dafür aus, daß der Instanzengutz für die verschiedenen Versicherungszweige einheitlich festgesetzt (Schiedsgericht, Reichsversicherungsamt) und das Reichsversicherungsamt von Entscheidungen, die keine grundsätzliche Bedeutung haben, entlastet, aber als Rekurs- (nicht nur Berufs-) Instanz erhalten bleibe. In bezug auf die übrigen einzelnen Versicherungszweige faßte sie noch eine Reihe von Beschlüssen. So sprach sie sich für die Ausdehnung des Kreises der gegen Krankheit versicherten Personen, für die Befreiung der Gemeindefrankenversicherung und die Verschaffung von Landrentenklassen aus; dagegen wandte sie sich gegen die Beeinträchtigung der Betriebskrankenkassen. Die Gleichberechtigung der Arbeitgeber und der Versicherten hinsichtlich des Stimmrechts und der Beiträge zur Krankenversicherung wurde gebilligt. Unter Anerkennung der Verbesserungen, die in den neuen Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung über die Mitalage der Berufsgenossenschaften enthalten sind, äußerte die Kommission den Wunsch, daß diese Bestimmungen bereits am 1. Januar 1910 in Kraft treten möchten. Der Einführung der freiwilligen Unfallversicherung bei der Invalidenversicherung stimmte die Kommission zu.

— Ein neuer Geist scheint in das Reichschatzamt eingezogen zu sein. Freilich muß dem neuen Herrn dort ein Grusel gekommen sein, als er sich die Posten auf beiden Seiten der Gewinn- und Verlustrechnung des Reiches ansah. Mit der letzten Reichsfinanzreform sind wir nämlich noch lange nicht aus den Schwierigkeiten heraus. Es geht da im Reich genau so, wie wenn man in einer verkrachten Privatwirtschaft Ordnung schaffen will. Je weiter man hineinleuchtet, um so mehr unbezahlte Rechnungen entdeckt man. Hunderte von Millionen Rückstände sollen in den Reichsfinanzen bestehen und allein aus dem Rechnungsjahr 1908—09 ist ein Defizit von 226 Millionen Mark zu decken. Dabei ist bei dem kommenden Etat mit einer ganzen Anzahl Ausgabenerhöhungen zu rechnen, welche auf Gesetz beruhen, also erfüllt werden müssen. Der neue Reichschatzsekretär ist offenbar mit dem festen Willen in sein Amt eingetreten, die einmal begonnene Ordnung der Reichsfinanzen völlig durchzuführen; und wenn man verschiedenen Neußerungen in der Öffentlichkeit glauben darf, geht er mit durchgreifender Energie zu Werke. Allen neuen Forderungen stellt er anscheinend ein unbarmherziges Nein entgegen und die Abstriche an den Etats hageln nur so. Bleibt der neue Reichschatzsekretär, seit, dann wird ihm das ganze Land begeistert zustimmen. Damit ihm aber in der Fülle seiner Arbeit nichts entgeht, wollen wir ihm noch ein Gebiet zeigen wo er dem Reich und dem Volke ungezählte Millionen unndriger Ausgaben ersparen kann. Wir meinen den Entwurf der Reichsversicherungszweige-Ordnung. Möge sich Herr Bermuth mal in einer stillen Stunde in diesen Entwurf vertiefen, möge er einmal gründlich Rücksprache mit den Interessenten halten, so weist er das noch nicht getan hat. Er wird steuern über die Ausgaben, die der Entwurf vorschlägt. Reich, Staaten, Gemeinden, Industrie, Handel, Handwerk, Landwirtschaft, alle werden ihm dankbar sein, wenn er sie vor diesen Ausgaben bewahrt. Er wird dabei auch die Unterstützung des neuen Reichszinlanglers haben, der ja selbst vor kurzem vor einer neuen Vermehrung der Beamtenstellen gewarnt hat.

— Um die Lehrerbefoldung. Der liberale Verein zu Rixdorf beschäftigte sich in einer Versammlung mit der Frage der Lehrerbefoldung in Groß-Berlin und den jüngst getroffenen

städtischen und staatlichen Entscheidungen. In einer Resolution wurde auf das Ernsteste das illiberale Verhalten freisinniger Abgeordneter in Stadtvortretungen gemißbilligt, durch deren übergroße Duldsamkeit die Verwirklichung einer zeitgemäßen Lehrerbeförderung in hohem Maße erschwert werde.

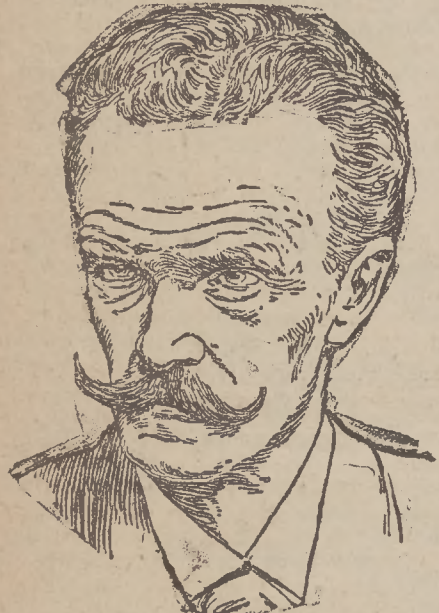
Zur Konfirmation der Prinzessin Viktoria Luise von Preußen. Am 18. d. M. findet in der Friedenskirche zu Potsdam die Konfirmation



Prinzessin Viktoria Luise v. Preußen

der Prinzessin Viktoria Luise von Preußen, der einzigen Tochter Kaiser Wilhelms II. statt. Prinzessin Viktoria Luise, die am 13. September ihr 17. Lebensjahr vollendet, wird, wie verlautet, noch im Laufe dieses Winters in die Hofgesellschaft eingeführt werden.

Zur Erkrankung des Herzogs Karl Theodor in Bayern. Der Zustand des an Nierenblutungen erkrankten Herzogs Karl Theodor hat sich wieder verschlimmert. Wir bringen



heute das Bild des im 71. Lebensjahr stehenden Prinzen, der bekanntlich ein sehr geschickter Augenarzt ist, und besonders unter Armen und Bedürftigen viel Gutes mit seiner Kunst gewirkt hat.

Das französische Kriegerdenkmal in Weissenburg i. Elz. ist Sonnabend feierlich enthüllt worden. Die Stadt hat, wie mitgeteilt wird, reichen Festschmuck angelegt. Gestern wurde in der katholischen Kirche ein Festgottesdienst abgehalten, bei dem ein alter französischer Geistlicher, der den Feldzug mitgemacht hat, vor der Ansprache des deutschen Militärgeistlichen der gefallenen Kameraden gedachte. Um 11 1/2 Uhr folgte eine Gedächtnisfeier in der Synagoge, wobei die Festpredigt in deutscher und französischer Sprache gehalten wurde.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 16. Oktober. (El Mokri und seine Mission.) Der „Temps“ hat den marokkanischen Finanzminister El Mokri, dem gestern eine neue Gesandtschaft Malek Hafids weitere Instruktionen überbracht hat, über den Zweck seiner Mission und andere marokkanische Angelegenheiten befragen lassen. Die wichtigsten Gegenstände, über die El Mokri mit der französischen Regierung verhandeln wird, sind schon in Angriff genommene Fragen der marokkanischen Anleihe, ferner die Räumung Ulschas und des Schanjabgebietes, endlich auch die Räumung Casablanca. El Mokri gab zu, daß die Instruktionen seines Herrn nicht ganz mit dem französischen Standpunkt übereinstimmen. Er hofft aber auf eine Einigung, wenn die französische Regierung etwas Entgegenkommen zeigt. Er erklärt eine derartige Vorkauf des Magens für unmöglich. Die Hinrichtung des Moghi erklärt er für gerechtfertigt nach den Gesetzen des Koran. Ueber die Art der Hinrichtung hat er sich nicht ausgesprochen.

Paris, 16. Oktober. (Gerüchte von Mitterheims Fall.) In einigen Zeitungen wird angedeutet, Präsident Mitterheims sei amtsmüde oder doch wenigstens amtsmüde gewesen. Sogar seine eventuellen Nachfolger wurden bereits bezeichnet: Der Kammerpräsident Brisson, der frühere Kriegsminister Vasta, Leon Bourgeois und endlich als Letzter, aber nicht als geringster der Vorgänger Fallières, Herr Emile Loubet. Natürlich handelt es sich nur um ein leeres Gerücht. Verschiedene Freunde des Präsidenten möchten ihm gern

eine Krankheit andichten, um für allerlei ehrgeizige Spekulationen Raum zu schaffen. Aber aus der Umgebung Fallières verlautet, daß er sich körperlich durchaus wohl fühlt und keine Gedanken an Rücktritt geäußert hat.

Italien.

Rom, 17. Oktober. (Verschwundene Erdbengeländer.) Ueber die Verwendung gewisser Erdbengeländer macht die „Tribuna“ Mitteilungen, die in Italien großes Aufsehen erregen. Das offiziöse römische Blatt berichtet, daß das Neapeler Komitee im Einverständnis mit dem dortigen Municipio von der seitens der Stadt Neapel für die Opfer ausgelegten 100 000 Lire über 28 000 Lire für „Gratifikationen“ an hohe und niedere städtische Beamte verausgabt habe. Andere „Gratifikationen“ seien von den durch Kollekten eingelaufenen Summen bezahlt worden. Solche Geschenke für ihre Tätigkeit am Hilfswerke erhielten der „Oberökonom“ des Municipio (1000 Lire), der Kommandeur der Schutzleute (800 Lire), der Sekretär des Komitees (600 Lire) usw. Auch ein bekannter Neapeler Publizist erhielt seine „Gratifikation“. Alles zusammen wurden für solche Zwecke etwa 33 000 Lire „abgezweigt“.

Serbien.

Belgrad, 17. Oktober. (Neues vom Oprettentronprinzen.) Hier wird folgende halbamtliche Mitteilung verbreitet: Die in einigen Belgrader Blättern veröffentlichte Mitteilung, daß die Abreise des Prinzen Georg aus Serbien und sein Verzicht auf die Kronrechte verfassungswidrig seien, und daß der Prinz seine Stellung als Kronprinz wieder einnehmen werde, sind blanke Erfindungen, deren Zweck sehr durchsichtig ist.

Aus Stadt und Provinz.

Stolp, den 18. Oktober 1909.

Wortzeichenseuche.

Ueber die Wortzeichenseuche schreibt Hugo Hillig im Oktoberheft der „Welt des Kaufmanns“:

Denken wir uns, eine Bauersfrau kommt nach der Stadt, um sich eine Waschmaschine zu kaufen. Sie findet wohl keine, die nur Waschmaschine heißt; aber sicher wird ihr eine „Heureka“, eine „Sohnia“, ein „Weltwunder“, ein „Hausfrauenstolz“ gezeigt werden. Und kauft sie eine Nähmaschine, so wird sie eine „Viktoria“, eine „Saxonia“, eine „Germania“ und einige andere Persönlichkeiten dieser Art kennen lernen — und sie wollte doch nichts weiter, als eine gute Nähmaschine kaufen. Bei der Singer-Nähmaschine, bei der Pfaffschen und der Dürkopfschen geht es doch auch ohne eine allegorische Gubgestalt. Aber überbliden wir einmal den Warenmarkt für den Haushalt.

In jedem Margarinegeschäft liegen aus: „Frauenstolz“, „Frauenlob“, „Irma“, „Bora“, „Möhra“, „Witello“, „Clever Stolz“, „Delikatess“ und „Sieglerin“, und in anderen Geschäften sicher noch andere schöne Marken derselben Ware. Waschpulver, Pudringpulver, Waschpulver, alle diese Bezeichnungen sind ja viel zu simpel, viel zu verständlich, als daß sie genügen sollten. Ein Waschpulver muß natürlich „Dognit“ heißen oder noch schöner: „Ding an sich“, oder, um das Herlichste zu finden: „Waschfrau in der Tüte, Clarag!“ Dann weiter die Mittel zur Erhaltung der Gesundheit der Zähne, der Haare, des Halses, der Lunge, des Herzens, des Magens, des Gedärms, des Blutes, ferner Mittel zur Vertreibung der Fettucht, der Magerkeit, der Sommersprossen, der Damenbärte, ferner die Haarwuchs- und Bartwachsmittel, die Büstenwässer und Büstenkraftpulver, die Mastpulver, — keines dieser Mittel kann unerblickt sagen, was es ist, und unter Tieren und Genieren legt es sich einen wunderschönen, vokalreichen, auf „a“ oder „ol“ oder „in“ oder „id“ endenden Namen bei, und das „Regulin“, modernstes Darmregulierungsmittel“, das sein Erzeuger „fast geschmacklos“ nennt, wenn er es in Prospekten als die schönste Weihnachtsgabe für die Hausfrau bezeichnet, ist noch lange das Schlimmste nicht. Vom Fingernagellack „D ja“ und von den Hustentropfen „Trosch im Halse“ bis zum Gesundheitsloset „Hygiea“, das die Bezeichnung auf dem Boden des weißen Gefäßes trägt, ist es eine weite Reise durch das Land des Ungeheimnisses.

Aber nicht etwa alle Gegenden dieses dumpfen Landes erschöpft man auf solcher Reise. Es verlohnt sich, auch Querszüge zu machen, und wenn wir etwa die Reise der Hausbedarfsartikel durchwandern, so geht uns noch manches Wunder auf. Da heißt eine Möbelpolitur „Behalt mich lieb“, eine andere „Anicufol“ und der Kochtopf heißt natürlich „Gloria“. Ein Lackfabrikant mit dem schönen, ehrlichen Namen „Mookol“ — was soll er anders machen — „Mookol“, ein anderer Fabrikant, der Krüger heißt, muß nun selbstverständlich „Krügerol“ oder „Krügerin“ erzeugen, und weil es diese beiden Herren so tun, so nennt ein dritter Fabrikant, der Fahnlow heißt, sein Fußbodendöl — „Fahnlowol“! Und für ein anderes Wortjuwel dieser Art macht er eine besondere Sorte dieses Fußbodendöls und nennt es dann — „Fußbodeneum“! In den Berliner Straßen machte man im Frühjahr Versuche mit einem staubbindenden Mittel, das der Hersteller ebenso geistvoll wie sprachlich equidial „AntiStaubit“ genannt hatte. Die Gräzifizierung und Latinisierung der Namen und Verwendungszwecke führt zu ungläublichen Vertiefungen: „Leimarin“ ist ein Leimerzsaß, „Kautschufin“ und „Kautschufol“ sind ölarartige Produkte, „Fassadin“ und „Fassadon“ sind natürlich Fassadenfarben. Und weitere Schönheiten: „Kol-Spar“, „Abl-Kol“ sind Kohlenparmittel, die man doch anders und profitabel nicht so nennen kann,

wie sie in ungetauften Zustände heißen, nämlich Kochsalz und Mann. „Puro“ ist ein „Fleischpuro“, der nur den Fehler hat, daß er nicht pure, sondern ein Gemenge von Mähereweiz und käuflichem Fleischextrakt ist.

Es gibt nicht nur Hunderte, nein, Aberhunderte von solchen Vorzeichen, von solchen Geschmackswildungen und solchen verdächtigen Qualitätsverschleierungen, und fast in keiner Zeitschrift, auf keiner Straße, in keiner Stadtbahn, auf keinem Theater- oder Konzertprogramm ist mancher sicher vor diesen auch Dokumenten einer industriellen Kulturphase.

† Bekämpfung der Kinderfinne. Da die Fleischbeschau ergeben hat, daß ein nicht unerheblicher Teil der geschlachteten Kinder behaftet ist mit Finnen, die bekanntlich, wenn sie durch Genuß vom rohen oder nicht genug durchgekochtem Rindfleisch in noch lebensfähigem Zustande in den menschlichen Darm gelangen, sich daselbst zum Bandwurm entwickeln, hat man auf Grund der Beobachtung, daß aus den aus dem menschlichen Körper abgetriebenen Bandwürmern, sobald sie in den Körper des Kindes mit dem Futter oder dem Getränke gelangt sind, sich daselbst die gesundheitsgefährlichen Finnen entwickeln und daß wo kein Bandwurm ist, auch keine Finnen entstehen, nun amtlicherseits die geeigneten Mittel zur Bekämpfung der Kinderfinne bekannt gegeben. Da diese in gesundheitlicher Hinsicht von höchstem Werte sind, teilen wir sie im allgemeinen Interesse zur Befolgung durch die Besitzer von Rindvieh hiermit mit. Sie lauten: 1. Man stelle fest, wer von den Familienangehörigen oder den in der Wirtschaft beschäftigten Personen mit einem Bandwurm behaftet ist und veranlasse, daß der Bandwurmtträger alsbald in ärztliche Behandlung genommen wird. 2. Abgetriebene Bandwürmer sind zu verbrennen oder nach Uebergießen mit Spiritus oder nach Bestreuen mit gebranntem Kalk an einem Orte, der von Vieh nicht betreten werden kann, tief zu vergraben. 3. Es ist tunlichst zu verhindern, daß Plätze, die dem Vieh leicht zugänglich sind (z. B. Weiden, Puhringe, Viehstoppeln), durch menschliche Entleerungen verunreinigt werden. 4. Der Inhalt der Abortgruben soll nicht auf Wiesen und Weiden gebracht werden; man dünge damit nur Acker, die nicht dem Anbau von Grünfütter dienen. Diese Maßnahme ist von besonderer Wichtigkeit, weil die an dem Grase der Wiesen und Weiden haftenden Bandwürmer eine lange Zeit ihre Lebensfähigkeit behalten und bei der Aufnahme durch Rinder zur Entwicklung von Finnen führen können.

† Einführung des Werkunterrichts in der Volksschule. In den letzten Jahren ist das Interesse für die erzieherische Knabenhandarbeit erheblich gestiegen und Pädagogen, Geistliche, Parlamentarier und Aerzte treten unermüdet in Wort und Schrift für die Ausdehnung dieses Unterrichtes in der Volksschule ein. Die Aussicht auf eine baldige allgemeine Einreichung des Handfertigkeitunterrichtes in den Schulplan, d. h. auf eine organische Umgestaltung der deutschen Volksschule ist aber noch nicht wahrscheinlich. Doch scheint der Stand der Sache sich nun zu Gunsten des Handfertigkeitunterrichtes durch Einführung einer Art Zwischenfaktors, des Werkunterrichtes ändern zu wollen. Der Werkunterricht will nach der einen Seite die Erziehung zum Handel, zur Charakterbildung, nach der anderen Seite die Erziehung zur selbständigen produktiven Arbeit fördern und zur Erzeugung klarer und lebensvoller Vorstellungen, zum scharfen Denken und Urteilen das Schvermögen, den Taft- und Muskelsinn ausbilden. Die Einführung des Werkunterrichtes ist daher auch an unseren Volksschulen nur wünschenswert. Gegenwärtig wird Werkunterricht bereits betrieben an 24 Volksschulen, 15 Hilfsschulen, 4 Anstaltschulen, 1 Fachschule, 1 Gymnasium, 1 Realgymnasium und an drei Seminarübungsschulen.

A. Seid doch vorsichtig! Wie gefährlich es ist, einen schon rollenden Eisenbahnzug noch bestiegen zu wollen, zeigt wieder einmal recht deutlich folgender Vorfall: Als der Nachmittagszug, welcher die Station Nummelsburg i. Pom. 4,3 Uhr verläßt, schon in Bewegung sich befand, wollte die Ehefrau eines Herrn Wilhelm Müller aus Barvin denselben noch schleunigst erreichen. Sie lief, ergriff mit der rechten Hand die Geländerstange des Wagens, verfehlte aber das Trittbrett und sank im Nu mit dem Körper um, zwischen die Wagen bis gegen den Buffer. In demselben Augenblick aber griff der Lehrer Wolfenfuß aus der Firma Max Tad-Stolp, welcher zufällig noch auf der Plattform stand und die Gefahr erkannte, fest entschlossen zu und hielt den schleppenden Körper der Frau mit Aufbietung ganzer Kraft solange fest, bis der Zug zum Stehen gebracht wurde. Und diesem Umstand hat die Frau ihr Leben zu verdanken. Unter Tränen dankte sie ihrem Retter und versprach niemals mehr so unvorsichtig zu sein.

n. Mathis-Dammis, 17. Oktober. Sittlichkeitsverbrecher. Der 19-jährige Fabrikarbeiter Richard Hirschke wurde Sonntag früh nach Stolp in Untersuchung gebracht, weil er sich an einem 8-jährigen Knaben unsittlich vergangen hat.

k. Vaugebüse, 16. Oktober. In dem nahen Boukow hat sich gestern Abend der Pächter August Wof daselbst erhängt. Er verließ die

Wohnung nach einem kleinen häuslichen Streite und kehrte nicht mehr in dieselbe zurück. Die Ehefrau suchte ihn später, fand ihn jedoch nicht und war der Meinung, er werde doch wiederkommen. Heute morgen fand ihn sein 8-jähriger Sohn am Waldrande an einer Kiefer hängend vor und zwar in knieender Stellung. Um sein Vorhaben ausführen zu können, hatte W. zwei Sackbänder zusammengeknüpft und an einen fingerdicken Zweig gebunden. Der Selbstmörder hinterläßt die Witwe und 5 unversorgte Kinder.

Stettin, 16. Oktober. Stettiner Festwoche. Der Mittwoch stand im Zeichen der äußeren Mission. Vormittags 9 Uhr fand die 24. Jahres-Versammlung der Pommerischen Missionskonferenz statt. In ihr sprach Herr Missionssekretär Frohnmeyer-Basel über „Die Mission und nationale Bewegungen“ speziell über solche in Indien. Nach dem mit großem Beifall ausgenommenen Vortrag folgte der Jahresbericht der Pommer. Missionskonferenz. Hervorgehoben sei daraus, daß im Jahre 1908 die Missionsgaben aus der ganzen Provinz sich auf 166 270 Mark belaufen haben, daß aber die kleine Steigerung (um 6000 Mark gegen das Vorjahr) nicht Schritt halte mit dem Wachstum der Aufgaben. Den Schluß machte P. Meylahn-Neufkirchen mit einem Vortrag über „Gemeindemissionsfeste und ihre Vermehrung.“ Die Helferversammlung am Nachmittag brachte einen interessanten Gedankenaustausch über: „Die Kindermissionsgabe und ihre allgemeine Einführung“ auf Grund eines Referates von Herrn Sup. Matthes-Greifenberg. Um 5 Uhr folgte eine Spezial-Konferenz für die Götzner-Mission, in der Missionsinspektor Römer-Berlin über „Die Entwicklung der Mission unter den Kols in den letzten Jahren“ sprach. — Die öffentliche Missionsversammlung am Abend brachte eine biblische Ansprache von Herrn Superintendenten Höl und einen interessanten Bericht des Missionssekretär Frohnmeyer über Kampf und Sieg auf einer in dieser Missionsstation. Der letzte Tag der Stettiner Festwoche gehörte der inneren Mission. Die Hauptversammlung eröffnete der Vorsitzende Herr Konsistorial-Präsident a. D. Dr. Richter. Unter den Erschienenen begrüßte er im besonderen den Präsidenten des Kgl. Konsistoriums Götzner, den Vertreter des Zentralausschusses, Past. Mettin und den Vertreter des Pfarrvereins Sup. Hoppe-Blumberg, die auch ihrerseits herzliche Wünsche für die Arbeit des Provinzialvereins aussprachen. Sodann gedachte der Vorsitzende in warmen Worten der Verstorbenen: Adolf Stockers, D. Bernhards und Kommerzienrat Schlutows, zu deren Andenken sich die Anwesenden von ihren Sätzen erhoben. Darauf legt er in kurzen Worten die Stellung des Provinzialvereins zum Evangelischen Presbyterverband für Pommern auseinander und berichtete über die Anstellung eines 3. Vereinsgeistlichen. Den Hauptvortrag hielt Herr Sup. Reple-Michelau über „Die Pflicht und die Grenzen der Apologetik.“ In der Diskussion empfahl Herr Past. Thimm die Beschaffung apologetischer Volksschriften und die Begründung von Männervereinen, um in ihnen apologetische Vorträge zu veranstalten. Past. Mettin weist auf die Rednerliste des Zentralausschusses hin, die die Wahl apologetischer Redner sehr erleichterte. In der Spezial-Konferenz am Nachmittag hielt Herr Past. Knack-Ribbehardt, der zunächst aus unserer Provinz ausscheiden wird, um als Missionsinspektor nach Berlin zu gehen, einen von größter Sachkenntnis und Liebe zum Lande zugehenden Vortrag über die Frage: „Was kann die Innere Mission tun, um die geistigen Bedürfnisse auf dem Lande zu befriedigen?“ An der außerordentlich lebhaften Diskussion beteiligten sich eine große Reihe von Herren, die im allgemeinen den Ausführungen des Redners zustimmten. Past. Busch dankte im besonderen dem Vorsitzenden des Prov. Vereins für Innere Mission für das reiche Verständnis, das er dem Problem „Innere Mission u. Land“ entgegengebracht habe. Der Direktor der Landwirtschaftskammer Borchert bittet um die weitere Mithilfe der Geistlichen bei der Arbeit auf dem Lande. Vor allem wird die Notwendigkeit der Fortbildungsschulen anerkannt und erwogen. Gegen sieben Uhr abends fand die sehr gut besuchte Versammlung ihr Ende.

* Cammin, 14. Okt. (Lebensmüde). In einem Hotel in der Chauffeestraße in Berlin wollte sich ein junges Mädchen mit Lysol vergiften. Sie gab an, daß sie Ida B. heiße, 22 Jahre alt sei und aus Cammin komme, wo sie bei ihren Eltern wohne und in der Hauswirtschaft tätig sei. Um 5 Uhr morgens hörte das Zimmermädchen, das nebenan schlief, einen Aufschrei und schlug Lärm. Die Fremde lag schwer röchelnd im Bett, lebte aber noch und wurde schleunigst nach der Charite gebracht. Sie hatte Lysol getrunken, von dem ein Rest noch vorhanden war. Weshalb das Mädchen aus dem Leben scheiden wollte, ist nicht bekannt.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Hochzeitsfeier sagen auf diesem Wege ihren herzlichsten Dank.

**Reinhold Schulz und Frau
Anna geb. Lingstaedt.**

Die Geburt eines kräftigen Sonntagsmädchens zeigen hocherfreut an

Dentist Fritz Pfeiffer und Frau.

Stolz, den 17. Oktober 1909.



Gestern, Sonntag, den 17. Oktober, abends 9 Uhr, endete ein sanfter Tod die schweren Leiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Bruders, Onkels, Schwiegers und Großvaters, des

Bez.-Schornsteinfegermeisters

August Müller

in seinem 79. Lebensjahre.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetrübt an

die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch, nachm. 3 1/2 Uhr, nach vorausgegangenem 1/2stündigen Trauergottesdienst vom Sterbehause, Geersstraße 15d aus statt.

Freiwillige Versteigerung.

Am Mittwoch, den 20. Oktober cr., vorm. 10 Uhr, versteigere ich Küsterstraße 24 eine **vollständige Bäckereierichtung sowie 4 Obstbäume** meistbietend gegen sofortige Barzahlung.

Barton, Brobststraße 21.

Bekanntmachung.

In einer Streitsache werde ich Mittwoch, den 20. d. Mts. vormittags von 10 Uhr ab, Stephanplatz 1, bei Herrn Gastwirt Schulz

163,90 m

Babalitefatauch

(auch für Damenkleider passend) 170 m gestreiften Flanell, 44 m gr. Fries.

Ferner: Ruffbaumsofa und Ausziehtische, Spiegel, Sofa und verschiedenes andere mehr, öffentlich, meistbietend, gegen Barzahlung versteigern.

Befichtigung am Tage der Versteigerung von 8 Uhr an.

Isidor Schapira,

Auktionator

Wollweberstraße 28.

Offene Stellen.

Ein junges Mädchen von sofort oder 1. November als Aufwärterin gesucht. Bahnhofstraße 31, 1 Trepp. I.

Tüchtiges Mädchen bei hohem Lohn verlangt Tüpfelstadt 9, part.

Tüchtige **Koch- und
Taillearbeiterinnen**

per sof. bei hohem Lohn gesucht. **S. Müllerheim Nachf.**

Tischlergesellen gesucht **Constantin Decker.**

Anständiger, ordentlicher, nicht zu schwacher junger Mann, der Lust hat

Müller

zu werden, kann hier unter sehr günstigen Bedingungen eintreten und erhält die beste Ausbildung. **Ernst Jost, Mühlenstr., Schmolzin.**

Wohnungen.

Stube, Kabinett fogl. zu verm. Zu erfragen **Präsidentenstr. 32a.**

**Billiges
zerkleinertes, trockenes
Brennholz**

(gesunde Buchen und Birken, Abschnitte aus einer Stuhlfabrik) gebe zu folgenden niedrigen Preisen ab:

1/1 Rmtr. nur 8.40 M
1/2 " " 4.20 "
1/4 " " 2.10 "
1 Zentn. " 1.40 "

Alles frei Käufers Keller.

**Erich Fingerloos,
Holz- und Kohlenhandlung.**

Zigarren

aus den größten Fabriken von

Coeser & Wolff

Berlin, Elbing u. Bremen in 40 versch. Marken offeriert

Adalbert Nikrant

Zigarren-Spezial-Geschäft
Hospitalstraße, Ecke Bachstraße.

Apfelsaft

von der Presse.

Nathan Blau.

**Birkower
Wolkerei-Butter**

frisch und billig, bei

C. Kollpack, Hospitalstr. 15.

A. P. Schröder,
Goldschmiedemeister u. Juwelier,
Mittelstraße 30.

Bringe meine seit 23 Jahren bestehende Spezial-Werkstätte für Gold- und Silberarbeiten, sowie Vergolden und Versilbern u. Reparaturen jeder Art zu äußerst billigen Preisen in empfehlende Erinnerung. [140

Gold. Trauringe, silb. Myrtenkränze, Schmuckstücke und

Schmuckwaren

verkaufe äußerst billigst. Gold und Silber kaufe jeden Posten.

Kleinen

Anzeigen-Anträgen

wolle man den Betrag möglichst gleich beifügen. Die Verwendung von Postanweisungen ist hierbei zu empfehlen, da Beträge bis 5 Mark nur 10 Pfg. Porto kosten und der Postanweisungs-Abschnitt mit dem Anzeigen-Text beschrieben werden kann.

Der große
Eekladen
Goldstr. 9a
zu jedem Geschäft passend, mit großen Kellereien, ist sofort oder später, für längere oder kürzere Zeit zu vermieten.
Nähere Auskunft
Goldstraße 9a, 2.

Bettfedern und Daunen

finden Sie bei

**B. Rosen Nachf.,
Wollweberstr. 22,
Bettfedernhandlung.** 77

**Erich Kröning
Mercur-Drogerie**

Paradiesstrasse 24.

Drogen, Farben, Parfümerien,
Toiletteartikel 92
Haushalt- und Wirtschaftsartikel.

Zum Wohnungswechsel

empfehle mein reichhaltiges Lager von

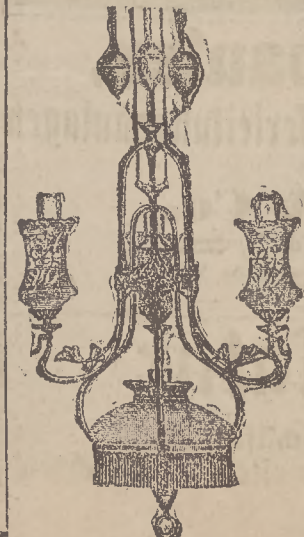
**Gaskronen und
Gasglühlicht**

sowie sämtliche Ersatzteile.

**Petroleumkronen, Hänge-,
Tisch- und Wandlampen,
Brenner, Dochte, Zylinder**
und sämtliche Ersatzteile wie bekannt in guter Auswahl zu billigsten Preisen. Alle Arten Reparaturen werden sachgemäß angeführt.

W. Waldow

Fernsprecher 202. Holztorstr. 12.



**IX. öffentlicher
Religionswissenschaftlicher Vortrag!**

Im Vortrags-Saale — Langestraße 27/29.
Dienstag, den 19. Oktober, abends 8 1/4 Uhr.

Thema:

Zeichen der Zeit: Blut, Feuer, Rauchdampf,
oder:

Die 2300 Abendmorgen und ihre Bedeutung für uns.
Eintritt frei! **Miss. Nebensburg.**

Große deutsche Feuerversicherung,

die auch Haftpflicht, Unfall, Glas, Einbruch-Diebstahl und Wasserleitungsschaden Versicherung betreibt, sucht sofort bei außerordentlich hohen Provisionen

tüchtigen Vertreter

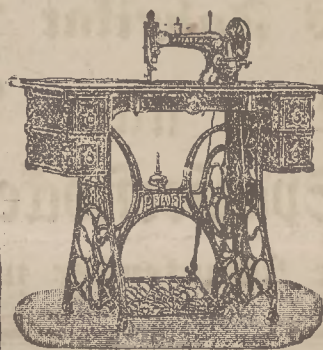
für Stolp und Umgegend.

Gesl. Offerten sub. N. 1909 befördert die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Sarg-, Bau- und Möbel-Tischlerei
Strauss, Grüner Weg Nr. 1**

empfiehlt sich zur Anfertigung
ganzer Aussteuern und Bauten.

Lager in Möbel-
und Polsterwaren,
sowie
fertiger Särge.



**Pfaff-
Nähmaschinen**

für Haushalt und Industrie
Langschiffchen, Schwing-
schiffchen, Ringschiffchen
und Zentral-Bohbin.

**Phönix-
Schnellnäher-
Maschinen**

4000 Stiche in der Minute.

Besonders geeignet zum schnellen Nähen von Schürzen,
Hemden etc.

Schuhmacher-Arm-Maschinen
mit längstem Arm und kleinstem Kopf.

Säulen- und Spann-Maschinen
für leichte und schwere Lederarbeiten. 38

Sattler-Maschinen

Knopfloch-Maschinen

Hermann Klemm,

Stolz i. Pom., Mittelstraße 15.

Größtes und ältestes Nähmaschinen-Geschäft am Plage.

Leistungsfähigste Reparaturwerkstätte,

Fernsprecher Nr. 325.



Stelle täglich größere Posten

prima Gänse

preiswert zum Verkauf, auch sind täglich

Futterschweine

zu haben.

Otto Groth, Schlauerstr. 25. 45



Sabe täglich recht starke

Gänse

preiswert zum Verkauf.

C. Granzow, Hospitalstr. 17. 75



Knaben-Anzüge

nur in bester Qualität zu wählen, ist zweifellos am vorteilhaftesten. Billige Qualitäten bilden eine fortgesetzte Kette von Mergern, nicht nur für die Mutter, die fortwährend ansbessern muß, sondern auch für die Knaben selbst, die ohne ihre Schulb unordentlich aussehen.

Meine Knaben-Anzüge sind aus besten Stoffen und mit guten Zutaten hergestellt, sie sind stark verarbeitet und aus diesem Grunde ganz besonders zu empfehlen.

Extra billiges Angebot! 865 Knaben-Anzüge für das Alter von 3 bis 12 Jahren kommen diese Woche zu extra billiger Preis. z. Verkauf

Stettiner Herrenkleider-Fabrik Moritz Jessel, Stolp, Markt.

Schirmfabrik mit elektrischem Betrieb

A. Schlotthauer

Inh.: Gustav Schulz

9. Magazinstr. 9.

Sonnen- und Regenschirme

von den einfachsten bis elegantesten, in modernster Ausführung.

Eigenes Fabrikat
Stoßschirme in allen Preislagen,
Spazierstöcke.

Bitte meine Schaufenster zu beachten.



Billigst — auch Spratt's Geflügel- und Kücken-Futter zu haben bei:
Gebrüder Ladisch
Ernst Puttkammer Nachf.
Otto Tillack

Jan Wymer

Klaviertechniker
und Stimmer
Stolp i. Pomm.
Paradiesstrasse 9.
117

Grumbfower

Tafelbirnen

verkäuflich
Wollweberstr. 17 im Laden.

Stadt-Theater.

Dienstag, 19. Oktober:
Premieren-Abend
Die Liebe wacht
(L'Amour veille)
Lustspiel in 4 Akten von
G. A. de Caillavel und
Robert de Fiers.

In Vorbereitung:
Für ins Freie.
Trompeter von Säckingen.
Der fidele Bauer.

Kaiser-Panorama

Goldstr. 9b

täglich geöffnet von 3 bis
10 Uhr. — Jeden Sonnt-
tag neue Bilder. 50 herr-
liche Naturaufnahmen.
Eintritt nur 20 Pf.
Militär u. Kinder 10 Pf.
Vom 17. bis 23. Ok-
tober 1909
Ein interessanter Spazier-
gang durch den Kurort
Teplitz-Schönan.

Tierarzt Tietjens

wohnt jetzt

Hospitalstrasse 31a,

neben der Sanitätsmolkerei.

Telephon 445.

Habe mich hier in **Stolp i. Pomm.** als
Dentist

niedergelassen und befindet sich mein Zahnatelier

Blücherplatz 14.

A. Wolffberg.

Prakt. Zahnersatz, Plomben,
Umarbeitung schlecht sitzender Gebisse etc.
Schönendste Behandlung.

W. C. Imperial



Hervorragendste Krosettneuheit!

Mit besonderer Leib- und Hüftsehnurung.
Zur Herbeiführung einer schlanken Figur
ist die Wirkung dieses Korsetts geradezu
verblüffend.

Beide Korsetts nur allein zu haben bei

Anna & Valeria Dziadek,

Richplatz 1.

W. C. Graziella



Grade Front-Korsett!

gibt jeder Dame, auch der stärksten, eine
jugendlich schöne und wirklich schlanke
Figur.

51

Bringe meine Spezialitäten:
Baumkuchen, Torten, Eis,

als auch

Universal-Gesundheitsbrot

in gef. Erinnerung.

F. W. Lührs,

Baumkuchen-Versand-Geschäft,
Höhlenstrasse 11.

92

Brunnenbauten,

Erdbohrungen u. Wasserleitungsanlagen
führen preiswert und sachgemäß aus

Winter & Co.,

Techn. Geschäft,

Stolp i. Pom., Bahnhofstrasse 22.

— Fernsprecher Nr. 249. —

78

Makulatur

hat abzugeben Die Geschäftsstelle
der Stolper Neuesten Nachrichten.

Neue Abonnements-Konzerte.

Mittwoch, den 20. Oktober, abends 8 Uhr,
im Schützenhause:

Der Landsknecht

Liederfantase von Wilh. Taubert.

Vorher: „Archibald Douglas,“ f. Bariton m. Orch.
von C. Loewe.

Ausführende: Männergesangverein, Trompeter-
Korps, Militärkapelle, Fr. Toni
Moll, Konzertfänger Reinhold Koenen-
kamp und Max Rothenbücher.

Dirigent: Kgl. Musikdirektor Gustav Boenig.

Preise für Nichtabonnenten: Saal u. Loge 3 Mk.,
Galerie I. Reihe 1 Mk., II. u. III. Reihe 50 Pfg.,
Stehplatz 75 Pfg., Schüler 50 Pfg.

Abonnent auf 4 Konzerte 6 Mk.

Verkauf nur in S. Langenhagens Buchhandlung

Quellbrauerei-Ausschank

(„Elysium“)

Täglich 8 Uhr abends:

Konzert

des Damen-Trompeterkorps „Germania“.

Donnerstags und Sonntags:

Anfang nachmittags 4 Uhr.

Stolper Neueste Nachrichten.

Dienstag, 19. Oktober 1909.

Beiblatt zu Nr. 21.

Aus Stadt und Provinz.

Stolz, den 18. Oktober 1909.

Wochenschau.

Man liest jetzt nur von Raub und Mord. Viel Arbeit gibt's für die Justiz. Im „Fluge“ selbst hebt sich der Sport. Wir nahmen teilnahmsvoll Notiz. —

Neuoberjournalisten gibt es überall im Deutschen Reich. Standal und Klatsch. Der Referent liebt es zu baden sich im Schmuddelteich.

Die schmutzbedeckte Lektüre hat immer Zugkraft, immer Raum. Man öffnet ihr erfreut die Türe Und hätschelt sie. Man glaubt es kaum. —

Der Schäfer ist ward totgesprochen; Die Nachricht aber kam zu früh. Jetzt lebt er wohl noch tausend Wochen Und dohrt weiter wie noch nie.

Wann wird der Wunderdoktor kommen, Der schleunigt, weil die Sache eilt, Zu unser aller Nutz und Frommen, Die Menschheit von der Dummheit heilt?

Die Krankheit herrscht in allen Kreisen — Der feine Mann bleibt nicht verschont; Das kann Herr „Doktor“ ist beweisen, Der über allen Ärzten thront. —

Das Jahrmarktstreiben sah'n wir fluten, Zum vierten Mal in diesem Jahr — Das war ein Feilschen, Quieten, Tuten, Als wenn's der Schützenrummel war. —

Das stolze Spanien hat sich heuer In bösen Mißkredit gebracht. Die Pfaffen führen straff das Steuer Und breiten um sich finst're Nacht.

Doch die Vergeltung wird nicht säumen, Des Volkes Rache bleibt nicht aus. Im Lande rings beginnt zu säumen, Die wilde Wut von Haus zu Haus. —

Was wird die nächste Woche bringen? Wir fragen, doch wir wissen nicht — Wir hoffen froh ein gut Gelingen Für unser Blatt, das Wahnsich bricht. *Gulenspiegel.*

† **Neue Landvermesserstellen.** Es ist in Aussicht genommen, die technischen Eisenbahn-Sekretärstellen, in denen sich Landvermesser befinden, in preussischen Eisenbahnetat für 1910 als „Landvermesserstellen“ zu bezeichnen. Die in technischen Eisenbahnsekretärstellen befindlichen Landvermesser haben schon jetzt die Amtsbezeichnung „Eisenbahn-Landvermesser“ zu führen. Dem Vorsteher der Landvermesserabteilung ist für die Zeit, in der er die Amtsgeschäfte eines Abteilungsleiters wahrnimmt, widerruflich die Amtsbezeichnung „Oberlandvermesser“ beigelegt.

† **Pommersche Unteroffiziere.** Nicht nur in der Zahl der militärtauglichen Rekruten marschiert unsere Heimatprovinz, wie erst kürzlich auf Grund der Ergebnisse einer amtlichen Statistik mitgeteilt, an der Spitze aller preussischen Provinzen mit Ausnahme von Ostpreußen und Sachsen, sondern auch in der Zahl der militärtauglichen Mannschaften. Statt 100 Unteroffiziere, die Pommern nach seiner Bevölkerungsanzahl stellen sollte, liefert es mehr als noch einmal so viel, nämlich 210, während Ostpreußen nur 179 statt 100 stellt. Von den preussischen Landesanteilen ist es nur die Provinz Sachsen, die an Unteroffiziersmaterial Pommern übertrifft, da diese Provinz statt 100 Unteroffiziere, die es stellen soll, deren 216 stellt. Das größte Plus im ganzen Reiche weist übrigens merkwürdigerweise das kleine Schwarzburg-Sondershausen auf, das 233 Prozent seines Unteroffiziers-Soll liefert. Pommern nimmt also hinsichtlich des Unteroffiziersmaterials in Preußen die zweite, im ganzen Reiche die dritte Stelle ein und übertrifft, da der Durchschnitt für ganz Preußen 115 Prozent beträgt, diesen allgemeinen Durchschnitt um fast 95 Prozent. Die Rheinprovinz liefert nur den fünften Teil des Unteroffiziersmaterials Pommerns, nämlich statt 100 nur 42, Westfalen auch nur 48 statt 100, Baden auch erst 54 statt 100, Württemberg bleibt mit 58 gleichfalls um 42 Prozent hinter seinem Soll an Unteroffizieren zurück und Elsaß-Lothringen gegenüber Pommern gar um 176 Proz., da es statt 100 Unteroffiziere nur 36 liefert. Auch Hessen mit nur 74 seines Solls und Bayern mit 71 Proz. statt 100 erreichen nur etwas mehr als ein Drittel der Ziffer für Pommern. Die Großstädte steuern zum Unteroffizierkorps ebenfalls nur wenig bei. Die Reichshauptstadt Berlin stellt statt 100 nur 57, und Hamburg, die zweitgrößte Stadt, steht gar an allerletzter Stelle, da es statt je 100 Unteroffiziere, die es stellen sollte, nur wenige 32 liefert.

† **Bei den Unteroffizierschulen** herrscht für die diesjährige Herbst-Einstellung noch Mangel an Freiwilligen. Voraussichtlich gelangen alle geeigneten jungen Leute, welche bis Ende De-

zember angemeldet werden, noch in diesem Jahr zur Einstellung. Als Nachersatz kommen auch diejenigen Freiwilligen in Betracht, welche in der Zeit nach dem allgemeinen Einstellungstermine bis Ende Dezember d. Js. 17 Jahre alt werden.

* **Ein Bismarckdenkmal für Pommern.** Bei der Zentralstelle des Vereins für Errichtung eines Bismarckdenkmals der Provinz Pommern sind bis zum 1. Oktober d. Jahres Mk. 46 943,41 eingegangen. Der Vorstand empfiehlt, wie es in Stettin bereits geschieht, auch in den andern Städte Pommerns bei passender Gelegenheit Vorträge, Festlichkeiten oder Veranstaltungen abzuhalten, deren Ertrag dem Baufonds für das Bismarckdenkmal zugute kommt.

† **Ueber die Gestaltung der Unterrichtspläne auf den lateinlosen höheren Schulen, Realschulen und Oberrealschulen,** schreibt man: Nach Berichten von der Hauptversammlung des Vereins zur Förderung des lateinlosen höheren Schulwesens in Kassel ist dort die Erklärung abgegeben worden, daß der Anregung, Bürgerkunde, Biologie und Kunstunterricht in den höheren lateinlosen Schulen zu treiben, nicht Folge gegeben werden könne, weil die Anforderungen an die Schüler schon die Grenze der Leistungsfähigkeit erreicht hätten, und weil die hierfür noch fehlende Lehrerausbildung ein Hindernis sei. Diese Erklärung muß zu irrigen Auffassungen über die Schulpläne der lateinlosen Schulen führen. Denn die Biologie ist im vorigen Jahre von der Unterrichtsverwaltung als Lehrfach der oberen Klassen sämtlicher höheren Schulen, also auch der Realschulen, zugelassen worden, wobei eine Vermehrung der Unterrichtsstunden grundsätzlich ausgeschlossen wurde. Die Ausbildung der Oberlehrer für den biologischen Unterricht findet aber durch die an den Universitäten eingerichteten Fortbildungskurse statt, für deren Besuch sie durch besondere Mittel unterstützt werden. Tatsächlich haben auch lateinlose höhere Schulen in beträchtlicher Zahl den biologischen Unterricht eingeführt. — Was die Bürgerkunde betrifft, so gehen die Ansichten maßgebender Schulmänner fast übereinstimmend dahin, daß besondere Unterrichtsstunden überhaupt nicht erforderlich sind, da der Geschichtsunterricht vollauf Gelegenheit gibt, die Gebiete der Staats- und Wirtschaftslehre so eingehend zu behandeln, wie es dem Alter der Schüler entspricht. Und für die Ausbildung der Lehrer auf diesem Gebiet werden vom nächsten Sommer ab Lehraufträge an sämtlichen preussischen Universitäten erteilt.

† **Sinnlos betrunken** war am 16. d. M. der Eigentümer August R. aus Wobeser. Anscheinend konnte er nicht den Ausgang zur Stadt finden und jagte mit seinem Einspanner in der Mönch- und Wiltowstraße hin und her, hierbei die Passanten in größter Weise gefährdend. In roher Weise schlug er auf das Pferd ein, so daß das Publikum hieran Vergernis nahm. Da der Betrunkene auch den Bürgersteig als Fahrstraße benutzte, wurde das Gebahren desselben gemeingefährlich und mußte er in das Polizeigewahrsam genommen werden, nachdem das Fuhrwerk sicher untergebracht war.

† **Gefunden.** Am Markttag, dem 13. d. M., ist auf dem hiesigen Bahnhof ein Paket, enthaltend mehrere Hemden und Stoffe, gefunden worden.

† **Die Torspiraten** haben sich an den letzten Wochenmarkttagen wieder recht unangenehm bemerkbar gemacht. Nicht allein, daß sie die zur Stadt kommenden Fuhrwerke anhalten, nach allem möglichen durchsuchen und hierauf handeln, wodurch der an diesen Tagen besonders lebhafte Verkehr gestört wird, ist es auch vorgekommen, daß sie Landleuten das bereits anderen Händlern zugelegte und auf dem Transport zu diesen befindliche Vieh durch Ueberbieten des Preises abspenstig machten und hierdurch die Händler, die mit dem Eintreffen des Viehes bestimmt gerechnet und diesbezügliche Vorkehrungen getroffen hatten, erheblich schädigten. Zur endgültigen Beseitigung dieses Mißstandes hat die Polizei jetzt die schärfsten Maßnahmen getroffen.

† **Grober Unfug.** In der Nacht zu Sonntag wurde an der Laterne in der Frauengasse eine Trittleiter hängend aufgefunden. Wahrscheinlich haben übermüdete Nachtschwärmer diese „Seldentat“ verübt. Die Leiter steht dem Eigentümer auf der Polizeiwache zur Verfügung.

† **Das Herumlaufen der Hunde ohne Maulkorb und ohne Aufsicht** hat derart überhand genommen, daß in letzter Zeit wiederholt Bestrafungen erfolgen und die Hundefänger und die Polizeibeamten mit schärfster Kontrolle beauftragt werden mußten.

† **Klütig geworden** ist am 16. d. M. der Schweizer Oskar Günther, nachdem er den Handwerker eines Kollegen in Weßin, enthaltend 15 M. baar, Wäsche, einen grauen Jackettanzug, eine grüne Hofe mit Streifen, einen grünen Hut, eine goldene Uhrkette, ein Paar neue schwarze Schnürschuhe im Gesamtwerte von 150 Mark gestohlen hatte. Günther ist 20 Jahre alt, 1,67 Meter groß, dunkelblond und trägt, da er eigene Sachen nicht besessen hat, den gestoh-

nen grauen Anzug, grünen Hut oder graues Jackett und grüne Hofe.

o. **Lauenburg, 18. Oktober.** Das Herrn Mertens (früheren Mühlenbesitzer in Krampflewig, Kr. Lauenburg) gehörige Bismarck- und Breite Straße-Ecke gelegene Wohnhausgrundstück hat Herr Schornsteinfegermeister Franz Lehmann für den Preis von 14 000 Mark käuflich erworben. Die Auflassung erfolgt am 1. April 1910. — Zu einer blutigen Schlägerei kam es am Sonnabend nachmittag zwischen drei Burtschen, die anfänglich höchst freundschaftlich untergearmt und fiegend die Stolper Straße entlang schwannten. Auf der Stolper Brücke kam es zu Streitigkeiten, in deren Verlauf der eine der Burtschen von den beiden anderen in rohester Weise zerschlagen wurde. Nicht genug damit, daß sie ihn mit Fäusten schlugen, ihm eine Flasche an den Kopf warfen und ihn mit einem Hansschlüssel bearbeiteten, stießen und traten die Patrone den Untenliegenden in unverschämtester Weise in die Seite und auf Hals und Kopf und ließen nicht eher von ihm ab, bis einige Straßenpassanten sich in die Streifsache mischten, worauf dann die beiden Angreifer verdunsteten. Der am Kopf sehr schwer Verletzte muß einen sehr harten Schädel gehabt haben, denn nachdem er sich vom Blute gefäubert hatte, ging er höchst fittsam, anscheinend auch ermuntert, aber ingrimmig die Fäuste ballend, nach Hause.

* **Brand, 17. Oktober.** Brandstiftung. Der Bäckermeister Brandenburg hieselbst benutzte in seinem neuerbauten Wohn- und Geschäftshause in der Bahnhofstraße gegen 1 Uhr nachts an zwei verschiedenen Stellen Brandherde und zwar in völlig unbewohnten Räumen in einer Küche des untersten und einer Küche des ersten Stockwerks. Der Brandherd war hergestellt aus Bricketts, Hobelspänen und Holzwole. Nur dem Hinzukommen des Herrn Brandenburg, der das Feuer sofort bemerkte, ist es zu verdanken, daß ein größeres Feuer vermieden wurde. Es liegt hier nach dem Befunde des Feuers unbedingt eine Brandstiftung vor, doch fehlt bis zur Zeit über den ruchlosen Täter noch jeder Anhalt.

* **Köslin, 16. Oktober.** In der heutigen Verhandlung des Schwurgerichts gegen den Kaufmann Bohland aus Landsberg a. M. wurde der Angeklagte wegen versuchten Mordes zu 12 Jahren Zuchthaus, wegen Betruges, Unterschlagung und versuchten Betruges zu 3 Monaten Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust sowie Stellung unter polizeilicher Aufsicht verurteilt. Die Gesamtstrafe beträgt somit 12 Jahre 3 Monate Zuchthaus, von denen 2 Monate als Untersuchungshaft angerechnet werden.

* **Belgard, 17. Oktober.** Der Schneiderin Minna Bloch hier wurde für Ausbildung der taubstummen Anna Genz in der Damenschneiderei die Staatsprämie von 160 Mark zuerkannt.

* **Rangard, 16. Oktober.** Der Raubmörder Stolze hat auch hier Gläubiger hinterlassen. Von einem Fleischermeister borgte er 3000 Mark und von einem Kaufmann 1000 Mark, mit welchem Geld er sich dann aus dem Staube machte.

* **Wilkow, 16. Oktober.** Sein Leben auf der Landstraße ausgehaucht hat der Wandersmann Johann Gignitz, der sich ohne festen Wohnsitz befand. G. wurde am Donnerstag nachmittag auf dem Landwege nach Redow, auf Strellentierfunde tot aufgefunden. Gignitz, der etwa 90 Jahre alt war, wurde von wohlthätigen Leuten unterstützt. Am Donnerstag vormittag sprachen noch mehrere Bekannte mit ihm, während am Nachmittage der Tod seiner Wanderung ein Ziel setzte.

* **Loitz, den 14. Oktober.** Ruchlose Tat. Dem Fleischermeister Goltz ist in der Nacht zum Donnerstag ein großer Schaden dadurch zugefügt worden, daß ihm von ruchloser Hand sein großes, auf dem Trockenplatz aufgehängtes Reh, das einen Wert von 1000 Mark hatte, total zerschritten wurde. Da das einem anderen Fleischermeister gehörige, gleich große Reh unbeschädigt blieb, wird angenommen, daß die Tat aus Rache verübt wurde, vielleicht von jemand, den der Beschädigte einmal wegen Fischereivergehens angezeigt hat.

Stadttheater Stolz.

Sonntag, den 17. Oktober: „Der Mikado“, Operette in zwei Akten von Arthur Sullivan. Es war nichts, es war rein gar nichts an der Operette — auszufehen nämlich. Wenn es aber durchaus etwas gewesen sein soll, — das die Kritik herausfordert, so waren es die im dunklen waltenden Mächte „tief unter der Erd“, die etwas mehr auf „Diskretion“ hätten halten können. Es ist das aber insofern zu entschuldigen, als unsere Mimen auf diese

naturnotwendige „Nachhilfe“ nicht verzichten können, da sie von Probe zu Probe gehet, kaum zur Befinnung kommen. Schuld daran ist lebendig das Theaterpublikum mit seinen geschnittenen Ansprüchen auf „Novitäten“. So muß es auch kleine Unebenheiten mit in Kauf nehmen. Sich für „ausgewählt“ haltende Ueberkritiker urteilen anders. Ihnen, von denen man nach ihrer „Kritik“ annehmen sollte, daß sie alle Universitäten, Konservatorien und Akademien der Welt durchlaufen haben müßten, die sich in verwerflicher Großmannsucht einzubilden nicht erblöden, daß sie das ihnen übertragene Amt eines Regensenten berechtigt, über Wohl und Wehe nicht nur eines einzelnen, sondern einer ganzen Gemeinschaft von Menschen, die schwer um ihre Existenz zu ringen haben, willkürlich den Stab zu brechen — ihnen ist es vollständig gleichgültig, welche ungeheuren Schäden materieller und noch mehr moralischer Art sie anrichten. Ihnen ist das Bestreben, von sich reden zu machen, Selbstzweck. Glücklicherweise ist das Publikum unparteiischer. Es läßt sich durch die rohen Intenatate einer rüden Geistesathletik wenig behelligen. Das Publikum in seinem anerkanntem Ehrlichkeitsempfinden hat gar kein Verlangen nach den auf einem unfruchtbareren Geistesacker dürftig vegetierenden künstlichen Disteln; es will in der „Kritik“ einen Kommentar zu Geschautem und Empfundem, einen Begleiter auf dem beschwerlichen Wege zu Kunst und Wissen. Wer ihm das bietet, wird zum Vermittler zwischen Kunst, Künstlern und dem Publikum, wer es absichtlich oder aus Unfähigkeit oder irgend welchen andern Gründen nicht tut, der versündigt sich in der schwersten Weise — nicht zum wenigsten an seinen Lesern, die ihm Gefolgschaft leisten sollen. Nur ein kleiner Kreis von Klatschbasen männlichen und weiblichen Geschlechts findet Gefallen an solchen üblen Auslassungen, die Mehrzahl der anständigen Leser legt ein derartiges Blatt mit Ekel aus der Hand. Leider hat auch unsere Zeitung sich von solchen Sünden nicht ganz frei zu halten vermocht. Wir bedauern das aufs Tiefste; wir bedauern das um Direktor Antony's willen, der unter Aufwendung großer materieller Opfer das hiesige Stadttheater auf ein Niveau gehoben hat, auf das stolz zu sein wir alle Ursache haben; wir bedauern es ferner um der Künstler halber, die ihr ganzes Können einsetzen, um ihr Fach würdig auszufüllen und nach Anerkennung ringen. — Sachliche Beurteilung gefanglicher und darstellerischer Leistungen, Hinweise, wie dies oder jenes geändert werden könnte im Interesse einer gedeihlichen Entwicklung unseres Theaters — das soll von jetzt ab unsere Direktive sein.

Die Aufführung war im allgemeinen lobenswert. Der Beginn des ersten Aktes entwickelte sich etwas flau; indessen gelang es Siegfried Basedow (Koko, Geheimer Justifizierungsrat, Oberscharfrichter und beedigter Hauptoperateur) sehr bald, das Publikum durch seinen köstlichen Humor fortzureißen und siegte dieser bewährte Künstler auf der ganzen Front. Eine Glanzleistung bot Rosa Delsner (Jum Jum) sowohl gefanglich wie darstellerisch. Anerkennenswert waren ferner Joseph Burger (Banki Boo), Rudolf Sieben-eicher (Bish Tush), Edgar Wolmerod (Ki Ki Ki), der die Lacher ebenso wie Siegfried Basedow auf seiner Seite hatte. Auch alle übrigen Mitwirkenden trugen zum Gelingen des Abends reichlich bei. Die Chöre waren vorzüglich diszipliniert und folgten der verständnisvollen Führung Kapellmeister Konthars mit bewundernswürdiger Sicherheit. Hervorzuheben ist schließlich noch die prächtige Ausstattung. —

Hermann Fuchs.

Vermischtes.

Entfesselte Elemente.

Ueber die Sturmberührungen von Reu West werden anschließend an die ersten kurzen Meldungen nun genauere Einzelheiten veröffentlicht, die die Katastrophe noch furchtbarer erscheinen lassen. Ueber die Nordküste von Kuba drängen die alles vernichtenden Wirbelstürme hin. Die telegraphischen Verbindungen sind gestört, selbst der drahtlose Verkehr ist unterbrochen. Die ganze Stadt Reu West ist nur noch ein wüster Trümmerhaufen. Ganze Häuserblöcke wurden von der Wut des Orkans glatt weggesegt, die Holzbauten brachen zusammen, und kurz danach stürzten auch die neuen Steinhäuser ein. Die großen Tabakfabriken sind schwer beschädigt. Bei Ausbruch des Sturmes wurden im Hafen zahllose Schiffe von ihrer Verankerung gerissen und hinaus in die See geworfen. Vieles gelang es, das Unwetter zu überdauern, sie lehrten am Morgen nach der

Katastrophe in mehr oder minder hart mitgenommener Zustand zu ihren Landungsplätzen zurück. Aber nahezu 75 Fahrzeuge aller Arten, meist freilich kleinere Boote, kehrten nicht wieder; sie zerfielen in Stürme, und ihre Trümmern warf das Meer an die Küste. Man befürchtet, daß die Mehrzahl der Besatzungen in den wild aufgewühlten Wellen ein tragisches Ende fand.

Allein in New West schätzt man den Schaden auf weit über 8 Millionen Mark; die vier größten Kirchen bilden nur noch einen Trümmerhaufen. Auch das Gefängnis wurde vom Wirbelwind erfasst und zerbrochen. Die Gefangenen entwichen, und nun spielten sich gräßliche Szenen ab. Mit dem ersten Zeichen von dem Nachlassen des Sturmes begannen die Verbrecher ihr Werk: sie plünderten die Trümmern und suchten nach Kostbarkeiten. Die elektrische Leitung der Stadt war zerstört und überall herrschte tiefe Finsternis. Man ergriff zwar sofort Gegenmaßnahmen, die Truppen übernahmen einen Wächterdienst und patrouillierten die ganze Nacht hindurch durch die Straßen, das Kriegsgericht wurde verhängt und ein freiwilliges Wächterkorps organisiert, aber in der Dunkelheit vermochten alle Bemühungen nicht viel mehr, als nur das Aller schlimmste abzuwenden. In den wenigen Gebäuden, die halbwegs der Macht des Orkans getrotzt haben, drängen sich jetzt die Unterkunftslosen auf der Suche nach einem schützenden Dach. Ueberall fehlen Nahrungsmittel. Die Behörden organisierten sofort die Verteilung von Lebensmitteln, während man zugleich die Regierung um Entsendung weiterer Truppen bat. In New Orleans empfing man eine drahtlose Meldung von einem unbekanntem Schiffe von der Küste Floridas: „Siebenhundert ertrunken; Chaos und Grausen.“ Dann versagte der Apparat, und keine anderen Meldungen konnten mehr aufgenommen werden.

Die größte Besorgnis herrscht über das Schicksal der Hunderte von Arbeitern, die auf den Quais von Florida bei dem Bau der neuen Bahn beschäftigt sind. Gewaltige Wogen von riesiger Höhe brachen über die kleinen Inseln herein, der Wind erreichte eine Schnelligkeit von hundert englischen Meilen in der Stunde. Im Wetterbureau von Washington waren bereits warnende Nachrichten über das Herannahen des Wirbelsturmes aus Kuba eingetroffen, die man eilends an die Städte des Südens weitergab, so daß die Hoffnung besteht, daß viele Küstenorte vorbereitet waren. Die letzten Nachrichten bringen eine Liste von über tausend Toten, aber man befürchtet, daß sie nur der Anfang von schlimmeren Vorfällen bilden. Längs der Küste sind fast alle Ortschaften Opfer des Orkans geworden, und in den Gassen liegen noch aufgetürmt die Ueberreste und Wracks vernichteter Schiffe, die das tobernde Meer weit ins Land hinein schleuderte.

Die deutschen Matrosen in New York.

In einem Dankeswort für die Aufnahme, die ihm bei der Hudson-Fulton-Festfeier zuteil geworden, sagte Großadmiral von Koester, wie aus New York, 14. Oktober, berichtet wird: Diesen großartigen Empfang, dieses freundschaftliche Entgegenkommen und die überwältigende Gastfreundschaft verdanke ich nicht zum wenigsten der Achtung und dem Ansehen, welches die Amerikaner deutscher Abkunft und meine deutschen Landsleute in Amerika genießen. Ich bin überzeugt, daß die Feier ein wertvolles Glied in der langjährigen Kette der freundschaftlichen deutsch-amerikanischen Beziehungen bildet. Es

war mir eine besondere Freude, daß ich Gelegenheit hatte, mit den Vertretern der anderen Mächte die alte Freundschaft zu erneuern und neue angenehme Beziehungen anzuknüpfen.

Die deutschen Matrosen im Festzug bei der Hudson-Fulton-Festfeier werden von amerikanischen Vätern sehr geliebt. Einige Stimmen mögen hier folgen:

„New York Herald“. „Nur fünfhundert deutsche „Dreadnoughts“ (was soviel wie Wasserkraft bedeutet) man, viertel daher. Ein Staunen und eine Verwunderung für die Menge. Wer das gesehen hat, der muß sich sagen: und bauten sie an der Themse Strand noch hundert „Dreadnoughts“ dennoch: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“ — „New York Times“. „Als die deutschen Matrosen unter den Klängen des „Heil Dir im Siegerkranz“ stramm im Paradezug heranzogen kamen: das war die packendste Szene in der ganzen Parade. Die Menge schrie sich heiser vor Begeisterung. Keine der anderen Matrosenabteilungen kam ihnen gleich.“ — „New York Press“. „Ein ununterbrochenes Dröhnen von Weisallrufen durchzitterte die Luft, als die deutschen Seeleute im scharf abgemessenen Paradezug vorbeizogen.“ — „New York Sun“ (im politischen Teil ein arg deutschfeindliches Blatt): „Kaum kamen die Deutschen in Sicht, als sich ein unerwarteter, der auffälligste Zwischenfall während des Vorüberzuges der Parade ereignete. Mit den frohen Klängen der Amerika-Hymne kamen sie heranzogen, und jeder, der auf der Festtribüne war, sprang auf, jubelnd und Hut und Tücher schwenkend. Ein ähnlicher spontaner Ausbruch von Begeisterung ereignete sich nicht wieder.“

Der Unterschied zwischen unseren blauen Jungens und den Matrosen der anderen Kriegsschiffe, ja sogar dem amerikanischen Militär, muß allerdings sehr bedeutend gewesen sein. Der Aufmarsch der Franzosen wird zum Beispiel geschilbert, als ob eine regellose „wilde Herde“ anmarschiert käme. Die 700 Engländer sollen nicht weniger nachlässig marschiert sein; außerdem beweist die Desertion von 200 englischen Matrosen während der Festwoche die mangelnde Disziplin. Und vom amerikanischen Militär wird gesagt, daß nur das New Yorker Elite-Regiment aus Westpoint in der Strammheit den Deutschen vergleichbar gewesen sei.

** Zwei Hinrichtungen. Zwei Mordtaten, die im Frühjahr 1908 verübt worden waren, haben gestern morgen ihre Sühne gefunden. Im Keller Gerichtsgefängnis wurde der Arbeiter Petersen aus Kummerfeld bei Neumünster, der seine Schwiegermutter ermordet hatte, hingerichtet. Zu gleicher Zeit wurde auch auf dem Hofe des Justizgefängnisses zu Königsherg i. Pr. der Müllergeselle Karl Scheller, der den Fleischermeister Girnus aus Popelken bei Labiau ermordet und beraubt und dessen Haus in Brand gesteckt hatte, durch den Scharfrichter Schwiwek aus Breslau enthauptet.

Letzte Telegramme.

Furchtbarer Brand.
Swinemünde, 18. Oktober. Ein furchtbarer Brand wütet seit gestern nachmittag in Albeck, und ist der großartig eingerichtete „Albeck Hof“ durch diesen fast vollständig eingeebnet worden. Das Feuer brach gestern nachmittag gegen 5 1/2 Uhr aus und nahm in kurzer Zeit so

große Dimensionen an, daß die Albecker und die aus Swinemünde herbeigeeilten Feuerwehren sich darauf beschränken mußten, die bereits stark gefährdeten Nachbargebäude zu schützen.

Einfegnung am Kaiserhofe.

Berlin, 18. Oktober. Im Beisein des Kaiserpaars, des Großherzogs und der Großherzogin von Baden und vieler Fürstlichkeiten fand heute vormittag im Dom die Einfegnung der Prinzessin Viktoria Luise durch den Hof- und Domprediger Dr. Drhander statt.

Rundgebung für Ferrer in Deutschland.

München, 18. Oktober. In der Nacht von Sonntag zu heute ist das Wappen vom Gebäude des spanischen Konsulats abgerissen und zerstört worden. Von den Urhebern hat man keine Spur. Die Polizeibehörden sind von dem Vorfall sofort verständigt worden.

Ferrers Todesurteil.

Paris, 18. Oktober. Wie der Madrider Korrespondent des „Petit Parisien“ seinem Blatte mitteilt, hat der König von Spanien mit seinem Ministerpräsidenten eine sehr erregte Auseinandersetzung gehabt, in der er ihm die heftigsten Vorwürfe darüber machte, daß ihm das Todesurteil Ferrers nicht vor der Durchführung zur Unterschrift vorgelegt wurde.

Furchtbares Unwetter.

London, 18. Oktober. Das furchtbare Unwetter in der Nordsee wütet noch immer weiter. Gestern nachmittag wurde von dem englischen Dampfer „Woodville“ ein Schiffsjunge von den durch den Sturm aufgewühlten Wellen über Bord gespült. Drei Schiffsoffiziere sprangen sofort in ein Rettungsboot, um ihn zu retten. Das Boot schlug indessen um und alle drei wären verloren gewesen, wenn ihnen nicht die Mannschaft des deutschen Dampfers „Wilson“ Hilfe gebracht hätte; es konnten somit alle vier dem sicheren Tode entzogen werden. Das Boot ist in den Fluten versunken.

Amflicher Wetterbericht.

Vorhersage für Dienstag: Vielfach heiter, am Tage mild, keine erhebliche Niederschläge.

Handel und Verkehr.

Berliner Schlachtviehmarkt.

Berlin, 16. Oktober. (Amflicher Bericht der Direktion.) Zum Verkauf standen 4754 Stück Rinder, darunter 1471 Bullen, 2340 Kühen, 143 Kühe und Färsen, 1427 Kälber, 10968 Schafe, 11 209 Schweine.

Bezahlt wurden für 100 Pfd. Lebendgewicht (für Schlachtgewicht sind die Preise in Klammern beigefügt): Für Rinder: A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgewästete, höchsten Schlachtwerts, höchstens 6 Jahre alt, 40—43 M. (75—80 M.); b) junge fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 37—41 M. (67—71 M.), c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 32—36 M. (56—62 M.), d) gering genährte jeden Alters bis 30 M. (53—56 M.). B. Bullen: a)

vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwerts 39—42 M. (70—72 M.), b) vollfleischige, jüngere 37—40 M. (63—68 M.), c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 29—34 M. (56—60 M.), d) gering genährte 26—28 M. (50—55 M.). C. Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgewästete Färsen höchsten Schlachtwerts, — M. (— M.), b) vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwerts, bis zu 7 Jahren alt 35—38 M. (64—70 M.), c) ältere ausgewästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 29—34 M. (59 bis 61 M.), d) mäßig genährte Kühe und Färsen 25—28 M. (53—56 M.), e) gering genährte Kühe und Färsen bis 25 M. (47—51 M.). D. Gering genährtes Jungvieh (Zweijährer) 18 bis 25 M. (43—50 M.). — Kälber: a) Doppellender feiner Mast bis 78 M. (bis 109 M.), b) feinste Mast (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 48—52 M. (80 bis 87 M.), c) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 43—49 M. (71—82 M.), d) geringe Saugkälber 33—41 M. (60—69 M.). — Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Mastlämmer 37—42 M. (82—84 M.), b) ältere Mastlämmer 32—36 M. (71—77 M.), c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 22—31 M. (53—70 M.), d) Merzschafe und Niederungsschafe 30—41 M. (— M.). — Schweine: a) Fetteschweine über 3 Jtr. Lebendgewicht 63 M. (79 M.), b) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen über 2 1/2 Jtr. Lebendgewicht 62 M. (77—78 M.), c) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen bis 2 1/2 Jtr. Lebendgewicht 59—61 M. (74 bis 76 M.), d) fleischige Schweine 57—59 M. (71—74 M.), e) gering entwickelte 53—56 M. (66—70 M.), f) Sauen 56—58 M. (70 bis 73 M.).

Tendenzen: Das Rindergeschäft wickelte sich langsam ab und hinterläßt Ueberhand. Stallmasttiere wurden auch über Notiz bezahlt. Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. Bei Schafen war der Geschäftsgang ziemlich glatt; es wird voraussichtlich geräumt. Der Schweinemarkt verlief glatt und wurde geräumt. Es waren nur etwa 300 Schweine über 300 Pfund am Markte.

Berliner Produktenbörse.

Amflich festgestellte Preise waren: Weizen per Oktober 222,75, per Dezember 217,25, per Mai 219,50. Tendenz: Matter. — Roggen per Oktober 179,50, per Dezember 170,75, per Mai 175,50. Tendenz: Matter. — Hafer per Dezember 155,50, per Mai 161,50. Tendenz: Ruhig. — Mais per Dezember —, per Mai —. Tendenz: Geschäftlos. — Rüböl per Oktober 55,00, per Dezember 54,40, per Mai 54,30. Tendenz: Still. — Weizenmehl 27,00—30,25. Tendenz: Still. — Roggenmehl 21,00—22,90. Tendenz: Still.

Verantwortlich: für den redaktionellen Gesamtinhalt Hermann Fuchs; für Inserate Clemens Lohse; Notationsdruck und Verlag von Johannes Weidlich; sämtlich in Stolp.



Aeltestes und grösstes
Spezial - Schirm - Geschäft

Gegründet 1882.

C. Fraenkel

Kirchplatz 17.

111)

Geschäftsgrundstück

Mittelstraße Nr. 11, in dem ich seit 41 Jahren eine Tapeten-, Linoleum-, Wachstuch-, Colos- und Gummwaren-Handlung betrieben, beabsichtige ich vorgeschrittenen Alters wegen mit oder ohne Geschäft sehr billig zu verkaufen. 161

Th. Weise,

Vertretung der Leipziger Lebens-Verf.-Ges.

Artikel für die Küche.

Sämtliche Gewürze, garantiert rein, ganz und gemahlen. Nizzaer Olivenöl. Fleischextrakt. Bouillonkapseln. Rex-Tee in Originalpaketen.

Merkur-Drogerie.

Erich Kröning.

Paradiesstraße 24.

Wer eine Hypothek zu vergeben hat,
Wer eine Hypothek sucht

der wende sich an die Geschäftsstelle des

Hausbesitzer - Vereins E. V.,

Amfstraße 1.

— Vermittlung für Geldgeber kostenlos. —

Komplette

Badeeinrichtung

billig zu verkaufen.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Ztg.

Blumenhalle

von

Helene Pfeiffer

Mittelstr. 5

(neben Café Central.)

Habe noch ca. 50 Pfd.

Kautabak

10 und 5 Pfd. Rollen, 25 und

50 Stück p. Pfd.,

p. Pfd. mit Mk. 1,85 abzugeben.

214) A. P. Gillebrand.

Habe jetzt Fernsprecheranschluss Nr. 508.

Amfdrucker Dr. Meinke,
Präsidentenstraße 32a.

Sonntagskinder



könnte man die Margarine-Spezialmarken

Rheinperle und Solo

nennen. Ueberall werden sie mit Freuden aufgenommen und in allen Küchen haben sie einen Ehrenplatz. Keine Hausfrau will sie missen, denn sie stellen ja den besten Ersatz für die teure Butter.

dar, von der sie im Aussehen, Aroma und Geschmack nicht zu unterscheiden sind. Dabei ist die Ersparnis bedeutend.

Ueberall erhältlich.

Alleinige Fabrikanten: Holland, Margarine-Werke Jurgens & Prinzen, G. m. b. H., Goch (Rheinland).

„Ich danke Ihnen,“ sagte Doktor Bogdani gerührt und ergriff die Hand des ersten Mannes. „Ich darf wohl den Kranken besuchen?“

„So viel Sie wollen, und Sie können ihm auch alles mitteilen, was nach Ihrer Meinung zu seiner völligen Genesung beitragen kann.“

„Und der alte Schreibfisch, trotzdem ich nun mehr als je an ihm hänge, soll mein Hochzeitsgeschenk werden,“ schloß mit verbindlichem Lächeln der Baron.

„Nun, nun,“ wehrte Doktor Bogdani, aber doch glückselig ab. „Ob sich die Herzen der beiden jungen Leute doch noch finden, entzieht sich unserer Vorherbestimmung. Das muß ihnen selbst überlassen bleiben.“

„Nun?“ fragte Sylvana voller Spannung, als ihr Vater von seinem Ausgang zurückkehrte.

„Ich habe meine Unschuld erwiesen,“ sagte er stolz. „Seine Freisprechung ist gesichert und noch etwas mehr. Das Gericht wird alles offenbar machen, und dann wirst du meine Worte verstehen lernen, welche ich damals in der Kasse zu dir sprach: Er ist ein Unglücklicher, der unser Mitleid verdient, nicht deine Verachtung.“

„Auch kein Feigling?“ fragte Sylvana herbe. „Nein, auch kein Feigling — ein Wort, das du selbst ihm noch abbiten wirst, wenn du erst alles weißt. Jetzt gehe ich zu ihm.“

„Und ich begleite dich, Vater!“

Walter Steffens genas unter der liebevollen Pflege Sylvanas und ihres Vaters gültigem Zuspruch. Seine und seines Vaters Ehre wurde wieder hergestellt. Und dann folgte für die beiden jungen Leute ein durch Liebe verkürztes seliges Traumben.



Warum der Großvater weinte.

Ibrahim Pascha war der häßlichste Sterbliche im ganzen Orient.

Er war so häßlich, daß sein Widerbild im Spiegel ihm selbst Ohnmachtsanfälle verursachte.

Er hatte deshalb den strengen Befehl gegeben, daß niemals ein Spiegel innerhalb der Mauern seines Palastes angebracht werde.

Eine Zeitlang war alles gut. Aber, ach! Eines Tages ging Ibrahim Pascha in Begleitung seines Großvaters Rampoor durch die Straßen seiner Hauptstadt spazieren und siehe da, als sie vor einem großen Basar einen Augenblick Halt machten, befanden sie sich plötzlich vor einem kostbaren Spiegel mit prächtigem Goldrahmen, den ein französischer Händler aus Paris gebracht hatte, um dagegen orientalische Teppiche einzutauschen.

Und Ibrahim Pascha warf nur einen Blick hinein. Das genügte.

Er schaute sein eigenes Antlitz, und sogleich sank er in die Knie und weinte.

Und Rampoor, sein Großvater, warf sich ebenfalls neben ihm auf die Erde und weinte erbärmlich.

Und fünf Minuten lang floß der Strom ihrer Tränen. Dann wurde vom Inhaber des Basars der Spiegel entfernt.

Ibrahim Pascha trocknete seine Augen, aber Rampoor, sein Großvater, fuhr fort zu weinen.

Da sprach Ibrahim Pascha zu Rampoor, seinem Großvater:

„Beim Worte des Propheten! Das ist mehr als Mitleid! Schließlich ist es doch mein Gesicht und nicht das deine. Ich habe meinen Tränen Einhalt geboten. Warum weinst du weiter?“

Und ihm antwortete Rampoor, der Großvater: „Wahr-

lich, Herrscher aller Herrscher, du sprichst weise. Es ist in der Tat dein Gesicht. Aber du hast es nur eine Sekunde gesehen, während ich, dein Slave, es immerfort erblicke.“

Und Rampoor, der Großvater, fing von neuem an zu weinen.



Die Entstehungsgeschichte eines Denkmals. Der „Eri de Paris“ erzählte unlängst eine malizöse Anekdote über die merkwürdige Entstehung des Pariser Victor-Hugo-Monuments in seiner jetzigen Form. Ursprünglich war das Denkmal wenigstens fünf Meter hoch; der große Dichter stand aufrecht da auf dem Gipfel eines Felsens, den alle die Verkörperungen seiner lyrischen Muse umgaben. Das Tonmodell war ganz vollendet. Da, eines Morgens, als sich einige Kritiker bei dem Bildhauer Rodin befanden, schlug er vor, ihnen in seinem Atelier sein neues Werk zu zeigen. Sie gehen also alle zusammen hin. Rodin öffnet ihnen, und als höflicher Mann läßt er sie vor sich eintreten. O Sammer! Das ganze Modell hatte sich während der Nacht gefenkt; nur noch ein kümmerhaftes Stückwerk war auf dem Boden übrig geblieben. . . . Die Kritiker hatten sich jedoch dem Bildwerk bereits genähert, ohne von der Katastrophe eine Ahnung zu haben. Als glühende Verehrer des Meisters setzten sie das Resultat dieses Zusammensturzes auf die Rechnung seiner Schöpferkraft, und sie beugten sich nieder, bis sie fast knieten, und flüsterten: „Das ist wahrhaft wunderbar! Das übersteigt alles, was man ahnen möchte! Es sieht aus wie ein wirkliches Erdbeben. Das ganze Genie Hugos ist darin, dessen vulkanisch losbrechende Dichterkraft man nicht besser, als unter dem Bilde eines Erdbebens, schildern könnte. Es ist meisterhaft, unvergeßlich!“ Rodin stand hinten und sagte zu dem allem kein Wort. Zuerst war er erstaunt, betroffen, aber dann fing er an zu verstehen. . . . „Nun rührt es nicht mehr an, Meister!“ sagte ein Kritiker zu ihm, indem er seine Hand ergriff, „es ist absolut vollkommen.“ „Vollkommen, ganz vollkommen,“ sagten die anderen. „Ist es nicht wirklich schön?“ fand endlich Rodin Gelegenheit zu fragen. . . . So ist denn das Denkmal für Victor Hugo so geblieben; statt fünf Meter, ist es kaum mehr als einen Meter groß, und statt des aufrechtstehenden Dichters zeigt es seine niedergesunkene, nach der Seite hingelehnte Gestalt.



Humor.

Viel verlangt. Neuer Reporter: „Was soll ich heute tun?“

Chefredakteur: „Gehen Sie die Friedrichstraße hinunter, lassen Sie sich von einem Motor-Omnibus überfahren und beschreiben Sie uns dann Ihre Empfindungen in einem dreispaltigen Artikel.“

Eine merkwürdige Welt. „Mir leide wirklich in erte merkwürdige Welt,“ sagte ein Sachsenhäuser zum andern, „sieht telegraphisch so sogar ohne Drost.“

„Ja, 's is wirklich alles möglich. Ich glaub, neckstens bringe se's noch so waat, daß mer verraake kann, ohne vom Stuhl uffzuste'n.“

Stolper Neueste Nachrichten

≡ Tägliches Unterhaltungsblatt ≡

Druck und Verlag Johannes Weidlich, Stolp i. Pom.

Im Zuge der Not.

Roman von C. Dressel.

(16. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Berr Schwarz meinte: „Na ja, Klüven, 'en Pappenstiel ist es ja nicht, aber dafür auch 'ne Prachtgelegenheit zu ungewöhnlicher Auszeichnung. Es ist so gut wie Ihre Mobilmachung, und darum freuen Sie sich. Sind Sie erfolgreich, gibt's 'en Avancement außer der Reihe. Also tummeln Sie sich, ich gönne Ihnen die Epauletten, und jede Kugel trifft ja nicht.“

Die übrigen Herren sahen sich den grünen Neuling, den der Chef mit solcher verzwickten Mission betraute, noch etwas gründlicher an. Es mußte am Ende mehr an ihm sein als das patente Aussehen. „Hm, russisch sprach der Hamburger freilich wie Wasser. Alle Achtung. Mit dem verdammtesten Idiom stand keiner von ihnen auf Du, trotzdem sie beinahe alle Grenzler waren. Also denn man tau. Auch sie gönnten ihm die Fahrt ins Land der Knute und Kojaten.“

Selbst Reichmanns gelbes Neidgesicht steckte zum erstenmal eine verbindlichere Miene auf. Weshalb nicht? War denn jemand zu beneiden, der dem roten Brand in den Rachen lief? Oder gar noch zu fürchten als Rivale, wenn er voraussichtlich nie wiederkehrte, um ihm hier im Licht zu stehen? So kostete ihn der fromme Wunsch glücklicher Fahrt wirklich nicht viel, denn er sah den Plakmacher mit vergnügten Augen scheiden.

Boltrud zögerte nun keine Stunde länger, als nötig war den Koffer zu packen und die letzten Instruktionen vom Chef einzuholen. Er unterließ selbst einen Abschiedsbesuch in der weißen Villa, wiewohl ihn die junge Frau bei dem gepflogenen freundschaftlichen Verkehr sowohl als in zeremonieller Hinsicht vielleicht hätte erwarten dürfen, aber er stand hiervon ab in einer Anwendung äußerster Vorsicht und bat den Chef, ihn der gnädigen Frau zu empfehlen.

Des Kommerzienrats lebhafteste Gewährung bewies ihm, daß er damit recht getan, denn nun schien das frühere fast herzliche Verhältnis plötzlich wiederhergestellt. Ueberaus huldvoll mit vielen guten Wünschen auf den Weg und der ehrlichen Bitte, sich nicht unnötigen Gefahren auszusetzen, wurde er entlassen.

Bei seiner Ankunft in Odessa aber erreichte ihn unter der Adresse eines Geschäftsgenossen ein mit Jella Brüggel unterzeichnetes Telegramm, das, aus Berlin datiert, also lautete:

„Glückliche Rückkehr wünschen Harald und ich, wiewohl ohne Adieu gegangen. Harald bittet seinen

großen Freund, vorsichtig zu sein. Gut heil. Gruß von allen.“

Boltrud las mit gemischten Empfindungen. Hm, schmeichelhaft diese freundliche Teilnahme, trotz des französischen Abschieds, den er selber nicht für ritterlich gehalten und nur aus leidigen Rücksichten nach anderer Seite hin — — —

Nun, sie sah darüber hinweg, sandte das Telegramm. War das aber korrekt? In Stettin hätte sie es vielleicht nicht aufgegeben. War sie deshalb nach Berlin gefahren? Na ja, Zufall war's. Sie konnte ebensowohl des Bruders wegen dort sein, oder aus hundert anderen Gründen die Residenz besuchen. Es war ja auch sehr harmlos, ein freundliches Interesse für den Sportpartner, weiter nichts. Warum aber hatte Lothar nicht mitunterzeichnet? Das gab wieder zu denken. Ach was, er brauchte doch nicht zwischen den Zeilen zu lesen, man mußte es einfach nehmen, wie es war. Und er lächelte vergnügt und ein bißchen geschmeichelt vor sich hin.

Wo wäre der Mann, der das freundliche Gedanke einer Dame von Welt, die außerdem die einflussreiche Gemahlin des Chefs ist, sich nicht als Auszeichnung gern gefallen ließe? Aber zu Kopf stieg sie ihm nicht. Gleich danach drehte er aus dem dünnen Papier ein paar Zigaretten, und als Jella Brüggel's Telegramm in Rauch aufgegangen war, hatte er's auch vergessen.

Von nachhaltigerer Wirksamkeit schienen dessen gute Wünsche.

Boltrud hatte Glück in Odessa. Der unmittelbare Einfluß einer schneidigen eleganten Persönlichkeit richtet mehr aus als endlose schriftliche Einleitungen. Ein gesprochenes Wort ersetzt hundert geschriebene. Hier bestätigte sich die alte Wahrheit.

Allerdings nicht alles gelang auf den ersten Schlag. Was tat das? Er hatte Zeit.

Vertliche Beaugenscheinigung, Nachforschungen, Anschläge, das alles ließ sich in dieser durcheinandergewinkelten unsicheren Stadt nicht im Handumdrehen vollbringen, aber es wurde gemacht.

Im allgemeinen kam Boltrud zu dem Resultat, daß man diesen erneuten Aufruhr aus der Ferne wohl zu schwarz angesehen. Die Hiobsposten von Börse und Presse schienen stark gefärbt. Sonderinteressen mochten da hineingewischt haben. Wenigstens wie gegenwärtig die Dinge lagen, konnte an dem baldigen Aufblühen des Handels kein Zweifel sein.

Die schöne Stadt war vornehmlich in der Hafengegend arg demoliert, verunstaltet war sie nicht. Pöbel-

hafte Ausschreitungen, furchtbare Mordtaten von Polizei und Militär kamen noch vor, andererseits war man dabei, Ordnung zu schaffen.

Hatten noch bei seinem ersten Aufenthalt Brand, Mord und Zuchtlosigkeit in wildem Aufstand die Stadt gezeißelt, so begann man sich jetzt von der Schreckenszeit zu erholen, und alle Hoffnung war vorhanden, die Stadt werde wie ein Phönix in neuem Glanz aus der Zerstörung hervorgehen. In diesem gesegneten Landstrich konnte von dauernder Verwüstung keine Rede sein. Hier half sich die Natur, sozusagen, von selber. Zurückkehrende Ruhe zeitigte eine neue Blüte.

Dennoch sollte Volltrads jehiger Optimismus noch einen Stoß erleiden, der seine rosige Zuversicht ein wenig trübte, seine Rückkehr aber um einige Zeit verzögerte.

Straßenzusammenrottungen standen noch immer auf der Tagesordnung. In solchen Krawall wurde er unermittelt hineingedrängt und mißsam den Rebellen festgenommen.

Ohne das erfolgreiche Eintreten einer bekannten Großfirma, die sich für seine Schuldlosigkeit verbürgte, hätte die Sache einen schlimmen Ausgang für ihn genommen. So kam er mit wenigen Tagen unfreiwilliger Haft, einem Nervenschlag und einer Stichwunde im linken Oberarm davon. An sich nicht gerade gefährlich, war sie durch die anfängliche Vernachlässigung bedenklicher geworden, so daß sie jetzt bei heftigem Wundfieber zu Pflege und Schonung zwang und damit zu einer unvorhergesehenen Verlängerung seines Aufenthalts.

In diese Krankenhäuser kamen viel gute Briefe und Briefchen geflogen, die die Zeit kürzten und die Stimmung hoben, denn sie zeigten Teilnahme und Anhänglichkeit.

Der Chef, dem der Grund der hinausgeschobenen Rückkehr nicht verborgen bleiben konnte, schrieb voller Güte und Besorgnis, Vollrad möge sich ohne Rücksicht auf die Kosten nach Möglichkeit pflegen. Er sei ihm stark verpflichtet für die günstige Abwicklung der Geschäfte und werde seinen Dank gern durch die Tat beweisen. Sofern Vollrad Wert darauf lege, bei ihm zu bleiben, stehe seiner sofortigen festen Anstellung nichts im Wege.

Auch zu den Oberlachs mußte die Kunde seines Mißgeschicks gedrungen sein, vermutlich durch den benachbarten Reichmann. Der war nichts lieber als der Verbreiter schlimmer Nachrichten und würde nicht verfehlt haben, der ihm bekannten Familie mitzuteilen, daß sie um ein Haar ihren Mieter verloren hätte und es überhaupt noch die Frage sei, ob er je wieder käme. So ungefähr mußte es zusammenhängen. Vollrad sah deutlich das häßliche Gesicht des mißgünstigen Kollegen bei Uebertragung der Hiobspost und die bestürzten Mienen der gutherzigen Kinder, denn sie alle hatten ihm Kartengrüße und warme Genesungswünsche geschickt. Suse aber hatte sich zu einem richtigen Brief aufgeschwungen.

Ein hartes Stück Arbeit für den Sausewind. Man sah es der mühsam hingemalten, häufig verbesserten Schrift der kaum siebenjährigen Kinderhand an, daß solch ein vermutlich erster Brief ein schwierig Werk ist, noch dazu, wenn die flinken Füßchen der ungeschickten Patzchhand tausendmal über sind.

Indes, er hatte Mutters Jenfur passiert, trotz Fehler und Flecken. Es pochte ja solch ein goldiges Herzchen darin. Dies Gemisch von Warmföhligkeit und Schelmerei und unverstellter Natürlichkeit mochte dem fernen Leidenden ein wenig wohlthun.

In der Tat, ihm war, als träufte linder Balsam auf die Wunde, als er gerührt und belustigt zugleich das unorthographische Briefchen entzifferte.

„Herr Klüven sind sie ser krank? Das tuht mir furchtbar leit. Sie haben doch gewiß den böhsen Mann auch geschlagen. Wenn Paul mir was tuht kriecht er gleich wider eins. Mutter sagt, man muß nich böhses

mit böhses vergelten, aber ich denke wi du mihr so ich dihr. Hinterher wenns nich mehr tuht, dann schenk ich Paul was, ein schönes Bild oder mein Milchbrötjen, ahber er sagt das is ruppich, er kan sich selber ein viel schöneres machen und das Brötjen wehr hu klein, ahber er ist es trogdessen un schenkst mihr denn gar nicht. Ich so get es hir, über Herr Klüven. Paul sagt, ich soll Gott danken das ers nimmt. Ist das nich ein schlächter Jung? Schahde das ich ihn doch so lib hab. Sie brauchen den böhsen Mann ahber nich lib haben, der is nich ir Bruhder. Bei uns bleibt es immer in der Familie. Kommen sie bald wihrder? wir möchten es alle gern, weil wir sie leihden möhgen. Immer wenn ich Bella die Hare mache denke ich an sie. Jeden Tag kemme ich ne Wasse aus, ahber der Zopf is noch zimlich dick.

Fini sagt, nein, ich hab hern Klüven am libsten ich hab ihm doch die Rohse jescheknt. Nein Annelise hatt ihn am libsten, sie hatt doch die Rohse gemahlt, schrei ich denn, ahber das tuh ich blof, um si hu ergern. Unsere Große kennt sie doch nich viehl, deshalb mach ich sie am besten, ja gans doll mach ich sie, is das nich waar? Herr Klüven, mein Papihr is hu ende un ich muhß auch gleich hu bet. Ich will ahber den liben Got bitten, das sie bald kommen unt denn gans gesunt sint. Mit 100 Grühsen ire

Kleihne Suse Sausewint.
Mutter kan wider schreiben, darum lachen wihr jetzt immerhu, jah Herr Klüven, das beste is gesunt sein, finden sie nich? Das wollte ich noch saagen.“

„Ist richtig,“ dachte Vollrad, „aber ein Gegenstand so vielseitiger und aufrichtiger Anteilnahme zu sein, ist auch nicht übel. Man bekommt wieder eine bessere Meinung von sich.“

Guter Gott, dies elende Heer früherer Freunde, was waren sie anders gewesen, als gedankenlose Mitläufer oder gierige Schmarozker, die ihn kaltblütig verließen, als das goldene Schiff sank. Er hatte sie längst achselzuckend aus dem Gedächtnis gestrichen. Aber daß Leute, wie der Kommerzienrat und die Doktorin, sich um ihn, den jetzt kleinen Mann, sorgten, das war erhebend und wohlthuend zugleich.

Und diese lieben Kindergrüße, womit hatte er sie denn verdient? Von nennenswerten Befechungen hatte ja nie die Rede sein können und dürfen. Welch liebe Menschen, — Annelises Familie! Es quoll ihm heiß in der Seele auf. Alle, alle hätte er sie mit an sein hochschwelliges Herz nehmen mögen. Und seine Gedanken webten eifrig an dem Zukunftsglück, das nun des Chefs Verheißung erheblich näher rückte, wenn — wenn — natürlich. Aber da lachte er leise in sich hinein und sah die Rose an, die ihn selbstverständlich nach Odeffa begleitet, gleichsam als Talisman. Was schrieb doch das kleine Mädel — Annelise habe ihn lieb, weil sie die Rose gemalt? Nun, Kinder sollen Wahrheitsapostel sein. Jetzt lachte er fast übermütig.

Seitdem machte die Besserung Riesenschritte, und er tat alles, sie durch Vorsicht und vernünftige Lebensweise zu fördern, denn er sagte mit Klein-Suse, gesund sein ist das beste. Sobald er ausgehen durfte, verband er mit kräftigenden Ausflügen in die wundervolle Umgebung der Stadt geschäftliche Rekonozzierungen und war in der Lage, einige vorteilhafte Verträge für sein Haus auf eigene Hand abzuschließen, die ihm des Chefs erneuten Beifall sichern mußten.

Kurz vor der Rückreise überraschte ihn als weiteres Anteilzeichen ein mit Harald Brügge gezeichnetes Telegramm. Es lautete:

„Wir bedauern Ihren Unfall sehr — hoffentlich kommen Sie bald zurück. Ich bekam ein süßes Pony, werde mit Mama reiten. Sie müssen auch dabei sein. Wir haben so schönes Frühlingwetter. Die Eltern grüßen und Harald Brügge.“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Ich habe eine große Liebe für die Vergangenheit. Nur was sie gewährt, ist ewig und unveränderlich, wie der Tod, und zugleich, wie das Leben, warm und beglückend.

W. v. Humboldt.



Traumleben.

Eine seltsame Geschichte von Gustav Köffel.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Leicht hätte er jetzt dem Staat die große Summe zurückerstatten können, und er hätte es getan, aber wäre das nicht wie ein indirektes Geständnis seiner Schuld erschienen, wie eine späte Anerkennung der unerwiesenen Schuld seines Vaters? Nein, das durfte er nicht tun. Er mußte weiter leben unter dem Fluch, der ihm aus der Heimat hinausgeführt war in die Fremde, und niemandem durfte er sein Geheimnis verraten, daran nicht rühren, um nicht noch einmal so gebrandmarkt dazustehen, wie einst.

Da, in einer Nacht, auf tränenfeuchtem Kissen kam ihm die Offenbarung, die wir hier jetzt so glänzend verwirklicht sehen, und die, wenn seine Krankheit unglücklich ausgehen sollte, nie zur Kenntnis der Menschen gekommen wäre, wenn ich nicht durch Zufall, oder nennen wir es die höhere Gerechtigkeit, in den Besitz dieses seines Geheimnisses gelangt wäre.

Waltther Steffens hatte einen Traum. Er sah sich zurückversetzt in seine Jugend und in sein Vaterhaus, und er sah — woran er wohl am wenigsten mehr gedacht hatte — dieses alte Stück Hausgerät, diesen Schreibtisch, diese Schublade, und darin, in dem doppelten Boden verborgen, das Geld als in einem Versteck, das sein Vater geschaffen, das außer ihm kein Lebender kannte. Hier hinein hatte er das ihm vertraute Gut getan, um es gegen jeden fremden Eingriff zu sichern. Der Traum verslog, aber die Erinnerung blieb. Sie war nicht mehr zu bannen, und so entwickelte sich auch in dem Wachenden das Traumleben, welches er führte. Seine Gedanken waren immer nur auf diesen einen Gegenstand und auf den Augenblick gerichtet, wo er seinen Traum Gestalt nehmen und Wahrheit wieder sehen sollte.

Fünfundzwanzig Jahre waren seit dem Verlassen seiner Heimat vergangen, fünfzehn Jahre — in unserer schnelllebigen Zeit eine kleine Ewigkeit.

Wo sollte er jetzt noch das alte Möbel suchen, von welchem sein Traum ihm Erlösung versprach, Befreiung aus fünfzehnjähriger Schmach? Dennoch, er zog aus, um das unmöglich Scheinende möglich zu machen und so kam er zu uns auf das Schiff.

Da brach jener entsetzliche Sturm aus, und, wie uns allen, überkam auch ihn die Gewißheit des Schiffsuntergangs. Was, wenn der nun erfolgte? Dann war das Werk seines Lebens vernichtet, dann blieb alles, wie es gewesen, — sein Vater ein Verbrecher und er mit dem Makel der Mitschuld behaftet. Sein Name würde mit den anderen der Untergegangenen noch einmal in der Öffentlichkeit genannt werden, man würde sich der alten Geschichte wieder erinnern, sie noch einmal öffentlich machen und vielleicht, nein gewiß, darin eine Vergeltung erblicken; ein Gottesgericht über denjenigen, der seinen Reichtum aufgebaut hatte auf den gestohlenen Staatsgeldern und der nun, wo er nach langer Verbannung heimkehrte, um die Früchte seines Verbrechens zu genießen, hinweggerafft wurde in der Blüte seiner Kraft, ausgelöscht aus dem Buche der Lebenden als ein Name, der nicht würdig ist, darin verzeichnet zu stehen.

Können Sie ihm das nicht nachfühlen? Können Sie sich nicht hineindenken in das Seelenleben dieses Sterbenden? So sah er da, starr, abwesend, in seine

schrecklichen Gedanken versunken, — sein schönes Traumbild in ein nichts gewinnend, fremd aller Welt, fremd sich selbst, ein lebendiger Schemer, ein Körper ohne Geist, ein Mensch, stumpf, abgelehrt, ohne Betätigung seines Daseins — eine Memme, ein Feigling in den Augen seiner Schiffsgenossen, in den Augen eines Mädchens, dem er eine heilige und reine Neigung entgegenbrachte, der er aber nicht Ausdruck zu geben wagte und niemals geben wollte, bis es ihm gelungen war, diesen Fluch, unter dem er seufzte, von sich abzuwälzen und wieder rein dazustehen unter den Meinen.

Dieses Mädchen, meine Herren, es war — meine Tochter.

Mir, dem Vater, vertraute er sich an, mir sagte er alles, aber mit dem Versprechen unverbrüchlichen Schweigens gegen alle — auch gegen sie.

Ich habe es gehalten bis zu diesem Augenblick. Jetzt mußte ich reden, jetzt mußte ich offenbaren, was ich weiß. Als ich jene Zeitungsnote las, da wußte ich, wo meine Pflicht lag.

Er hat gefunden, bei Ihnen, Herr Baron, gefunden, wonach er ein ganzes Jahr lang vergebens gesucht.

Warum er sich Ihnen nicht entdeckte? Warum er nicht Ihre Hilfe in Anspruch nahm, um leicht und schnell zum Ziele seiner heißesten Wünsche zu dringen?

Meine Herren, es war ein Traum, auf den seine ganze Zukunft sich stützte, eine Vision, ein Nichts, das möglichenfalls ihm unter den Händen zerfiel. Und was blieb dann von dem allen? Das Geständnis seiner Schmach an einen Fremden, die Wiedereröffnung eines Verbrechens, das weder er noch sein Vater begangen, und das längst der Vergessenheit verfallen war. Nicht berauben wollte er Sie, nur erst heimlich prüfen, ob sein Traum mehr als Traum war, um dann mit seinem Geheimnis öffentlich hervortreten und sein Recht vor aller Welt zu fordern. Und daß hier keine beabsichtigte Täuschung vorlag — diese alten, jetzt längst entwerteten Passenscheine beweisen es, es beweist es das mit herausgefallene Blatt mit Aufzeichnungen von der Hand des königlichen Oberförsters Hermann Steffens, welchem der amtliche Stempel, Ort und Datum aufgedruckt sind. Auch die Herkunft des alten Möbels wird sich nachweisen lassen, die lange Wanderung von Land zu Land durch fünfzehn Jahre. Waltther Steffens wird, wenn er genesen sollte, gewiß nicht ruhen, bis er sie zurückverfolgt hat an ihre Ursprungsstätte.

Der Erzähler hielt erschöpft inne, wohl auch um seiner Bewegung Herr zu werden, und seine gespannt lauschenden Hörer standen ganz unter dem Eindruck der Wahrhaftigkeit seiner Worte.

„Jetzt entfinne ich mich,“ sagte gedankenvoll der Baron, „Herr Steffens war oft und lebhaft in mich gedrungen, ihm das alte Möbel zu verkaufen. Er bot mir jede Summe. Aber ich hielt eigenständig fest an meinem Besitz, konnte ich doch nicht ahnen, welche furchtbaren Lebensvorgänge, welche geheimen Hoffnungen und Wünsche für ihn damit verknüpft waren.“

„Und gut, daß Sie das getan,“ ließ sich jetzt der Staatsanwalt vernehmen, „und gut, daß er dabei abgefaßt wurde, noch ehe es ihm gelang, Einblick in das geheime Fach zu nehmen. Wenn der Schreibtisch in seinem Besitz war oder wenn er Zugang zu dem Geheimfach erlangt hätte, wäre da juro doch immer ein Verdacht gegen ihn zurückgeblieben, was nun nicht mehr möglich ist. Ja, ja, Herr Doktor, Sie haben recht, es ist das ein seltener Fall von Traumleben und nicht immer, oder darf ich sagen, sehr selten nehmen Offenbarungen aus einer anderen Welt so augenblicklich Gestalt. Auf Grund dieser Papiere und Ihres Zeugnisses, von dem ich mit aller Rücksichtnahme Gebrauch machen werde, werde ich selbst die Freisprechung des nun einmal Angeklagten beantragen. Ich zweifle nicht, daß sich auch ein Mobius finden wird, um seinem längst verstorbenen Vater die ihm abgesprochene Ehre wiederzugeben.“